It. sing.
621
ck

sing, 621 ck

F, BS

<36612351700016

<36612351700016

Bayer. Staatsbibliothek

Reise

in

Ungarn

im Jahre 1831.

In den Comitaten a) disseits der Donau: *Pesth*, *Gran*, *Neograd*; b) jenseits der Donau: *Comorn*, *Raab*, *Oedenburg*, *Eisenburg*, *Zala*, *Veszprim*, *Stuhl-Weissenburg*; c) disseits der Theiss: *Zips*, *Sáros*, *Abaúj*, *Torna* und *Gömör*.

Von

S. v. Ludvigh.

Pesth 1832.
In Kommission bei Joseph Eggenberger.
Leipzig.
In der Weygand'schen Buchhandlung.

It. sûg. 621 ck

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
MAXIMILIANEI
REGIS

B27

Vorwort.

Eine Reise wollte ich mit weitläufigen Bemerkungen herausgeben; doch es wurden nur Skizzen daraus — denn wer kann gegen den reissenden Strom?

Wiedergenesen nach einer langwierigen Krankheit, im Bartfelder Bade, war der vorzügliche Zweck dieser Reise; allein durch das inzwischen heranstürmende Gerücht der Cholera bekam sie bald eine ganz andere Richtung. Was mich selbst betrifft, überhaupt subjectiv berührte ich das, was ich in moralischer und psychologischer Hinsicht für gemeinnützig hielt und was ich Convenienz und mannigfaltiger Dämme wegen berühren durfte, in objectiver Darstellung waren Treue, Wahrheit meine Leitsterne.

*

Ich erlaubte mir Abschweifungen, welche nur leise berührt, dem aufmerksamen Leser ein weites Feld zum Selbstdenken öffnen und dennoch zu einem Gemeinpunkte des Ganzen zusammenwirken.

Ich wollte diese Reise in ungrischer Sprache beschreiben, entschloss mich aber für die deutsche: weil ich mich in unserer schönen vaterländischen Sprache noch nicht vollkommen ausgebildet glaube, um tadelfrei vor dem strengen Richtstuhle magyarischer Literatoren erscheinen zu können, und weil ich auch einigermassen auf das Ausland wirken und fremden Reisenden in dem merkwürdigeren hier beschriebenen Theile unsers Vaterlandes als Führer dienen wollte.

LUDVIGH
Gerichts-Advocat.

V. O. — ein Jüngling voll Geist und Wissbegierde, nicht minder guten Herzens machte mir den Vorschlag ihn auf einer Rundreise über Gran, Raab, Eszterház, Oedenburg, Güns, Füred und Stuhlweissenburg zu begleiten. Da ich all jene Gegenden schon mehr als einmal gesehen, so erboth er sich den grössten Theil der Kosten zu bestreiten, worein ich um so eher willigte, da man sich nach einem jammervollen Winter hinaussehnt aus den engen Schranken des Lebens in die schöne Trösterin Natur. Auch unsere Jugend beginnt schon einzusehen, dass Fussreisen den Adel nicht entehre und hinsichtlich Erfahrung besondern Vorzug habe. Auch V.— äusserte diesen Pfingst-Ausflug zum Theile zu Fuss zu machen, worein ich kaum willigen konnte, da die Maschine nach dem Fieber noch ziemlich abgespannt war: nichtsdestoweniger rüsteten wir uns leicht, um wenn möglich auch per pedes wandern zu können. Die Mucilie, welche mich nach Syrakus begleitet hat, wurde gepackt dem Bedienten Paul übergeben. So zogen wir hinüber nach Ofen in das Gasthaus „zum schwarzen Thor", wo man täglich Gelegenheit

nach Raab findet. Die Bauern von Neudorf und Ács sind zwischen Ofen—Pesth, Comorn und Raab stets in Bewegung und man fährt mit dieser Schnellfuhr billig und auch ziemlich schnell. Einen solchen Bauer nahmen wir über Gran nach Raab.

Zwei Uhr nachmittags war es, als wir durch die lange, sogenannte Wasserstadt in Ofen fuhren und noch vor Sonnenuntergang kamen wir nach

Gran (Esztergom)

Das Comitat G r a n — Comitatus Strigoniensis — zählt 19 $\frac{1}{10}$ □ Meilen an Areal, 4 Märkte, 45 Dörfer und 55,301 Einwohner.

G r a n ist eine königl. Freistadt mit 10,725 Seelen, der Wohnsitz des jetzigen Fürst Primas von Ungarn A l e x a n d e r v. R u d n a. *) Das Städtchen hat eine sehr freundliche Lage neben der Donau und es wird einst, wenn noch der grosse Plan des gegenwärtigen Primas ausgeführt sollte werden, in Ungarn — wo Kunst ohnehin erst im Aufblühen — ein sehr merkwürdiger Ort seyn. Mögen Viele nun auch murren, über so prachtvollen Kirchenbau, es wird verhallen;

---

*) Gestorben am 13. Sept. 1831.

und der Bau des Landes Zierde, den Ruhm des Begründers, das verdiente Lob des eifrigen Vollenders verkünden. Wir eilten hinauf zur allmählig sich der Vollendung nahenden Baute. Seit zwei Jahren, als ich da gewesen, ist man bedeutend vorwärts geschritten. Gienge es doch mit der inneren Vervollkommnung eben so schnell, als mit der äussern! Angekommen bei der Pforte der Kirche hob sich ein rauher Sturmwind. Ich überschaute die herrliche Umgegend, betrachtete die grossen, neuen Gebäude der Domherren und flüchtete ein Rezitiv befürchtend unter das Obdach jenes Hauses, wo man das Modell des Planes zeigt, welcher ausgeführt unstreitig mit den Bauten des besten Geschmackes, um den Preis wird ringen dürfen. V.— liess sich indess hinab in die Gruft führen, welche Grösse und Kunst wegen allerdings gesehen zu werden verdient.

Am nächsten Morgen verliessen wir Gran und erreichten Abends Szöny. Hier liessen wir den Wagen, spazierten zur nahen Schiffbrücke und fuhren hinüber nach

Comorn (Komárom)

Das Comorner Comitat — Comitatus Comaromiensis — zählt 53 $\frac{7}{10}$ □ Meilen; 6 Märkte, 81 Dörfer, 132281 Einwohner.

Comorn ist eine königliche Freistadt mit 9000 Seelen. An der Donau angekommen schwamm eben die Schiff- sogenannte fliegende Brücke an das jenseitige Ufer; ihre Rückkunft mussten wir also in der Bretterhütte des Mautners erwarten, der bald nach Neuigkeiten fragte und über Polens Angelegenheiten die politische Kanne zu giessen begann. Auch gab der gute Mann seinen Aerger über die täglich zahlreichen Überfuhren zu verstehen, wo es nur heisst: nemes ember vagyok, oder a' Primás emberei vagyunk. Nun dis wird ja nicht immer so währen, denn der gebildete Adel, der zwar mit vielem Recht und mit Energie seine Constitution zu erhalten strebt, begann auch einzusehen, dass man sich in freier Verfassung auch frei und vorwärts bewegen dürfe. In Comorn hatten wir ausser der Festung nichts zu besichtigen. Es wurden da eben viele der alten Kasamatten niedergerissen und Kasernen an ihre Stellen gebaut. Als wir über die Donau zurück fuhren erinnerte ich mich des Abends in Comorn, wo ich einst sang:

Einsam steh' ich an des breiten Donaustromes
Reich geschmückten Ufern hier,
Und des Mondes Glanz, der Schmuck des blauen Domes
Zeigt Comorns Schönheit mir.

Wie so ruhig in des hellen Wassers Spiegel
Sich die stolze Festung mahlt;
Wie durch Lunens Blick das matte Bild der Hügel
Mir so schön entgegenstrahlt!

Wie die kleinen Schifflein an die Brück' sich schmiegend,
Schaukelnd, friedlich Hand in Hand
Ihre grosse Schwester sanft hinüber wiegend
Bringen an das feste Land. —

Horcht! melodisch tönend dringet dumpf herüber
Eine Glocke durch die Luft:
Magisch zieht es zu dem schönen Ort hinüber,
Wo der Ton zur Ruhe ruft.

Sieh' in grauer Ferne Almás's Marmorwände,
Dort in schwarzen Flor gehüllt!
Itzt von schwerer Arbeit ruhn die müden Hände,
Welche finstern Grund durchwühlt.

Ruhig blickt von keinem Feind bedroht der Bürger
Auf sein Tagewerk herab:
Friede herrscht in den Gefilden, und kein Würger
Mahnet an das nahe Grab. —

Rings in dieser schönen Gegend thronet Friede,
Ruhe athmet jetzt die Flur:
Freude schwellt die Brust des Landmanns, und vom Liede
Wiederhallet die Natur.

Ruhig rinnt der Strom, bis Wolkenbrüche stürzen,
Seinem schwarzen Beete zu:
Wo des Friedens Palmen itzt das Leben würzen,
Herrscht dann Angst und fleucht die Ruh'. —

Um Mitternacht kamen wir nach

Raab (Győr)

Das Raaber Comitat — Comitatus Jaurinensis — zählt 28 $\frac{8}{10}$ □ Meilen Areale, 6 Märkte, 81 Dörfer, 93068 Einwohner.

Raab — Jaurinum — ist eine königliche Freistadt mit 16118 Seelen. Die Thore des Gasthauses wo wir hielten, waren gesperrt. Wir pochten, endlich öffnete der grobe Hausknecht, schimpfend, dass man seine Herrlichkeit aus dem Schlafe gewekt habe. Der Wagen fuhr hinein, doch bald wieder heraus, da kein Zimmer leer war. Freundlicheren Empfang fanden wir in einem anderen Hofe, als bei jener sauberen Wirthschaft.

Raab ist der Ort, wo der Liebe Schmerz, Neid und Verleumdung böser Menschen feindlich gegen mich loszogen und das geträumte Glück meiner Jugend mit den schönsten Hoffnungen zertrümmert haben. Raab ist der Ort, wo ich die bittersten Thränen geweint, doch nicht minder in der wünschenswerthesten Sphäre

der Unabhängigkeit die süssesten Freuden genoss. Raab ist das Grab meiner bürgerlichen Existenz, und die gothische Wiege — einer neuen Wiedergeburt. — Nach einer verhängnissvollen Epoche, in welcher ich herabsank in ein Labyrinth der Verzweiflung — aus welchem Italien mit seinem arkadischen Zauber befreite, in welchem ich vom geehrten Bürger zum Schulknaben herabgesunken bin und so allmählig heranreifte, stehe ich nun da in jener Stadt, nicht mehr zum Hohne meiner Feinde.

Raab ist eine der vorzüglichsten Handelsstädte Ungarns an den Wässern: Donau, Raab und Rabnitz. Bedeutend nimmt diese Stadt an schönen Gebäuden und an Vergrösserung zu. Nicht nur einzelne Häuser, ganze Gässen sind seit einigen Jahren entstanden. Eines der schöneren Gebäuden ist das Comitathaus, Schade, dass es in einer Seitengasse versteckt. Das Theatergebäude auf der Promenade, ist dem Bau nach unbedeutend, doch spielt da die Sommermonathe hindurch meistens eine sehr brave Gesellschaft. Die Promenade ist neu geregelt, und hat durch eine ziemlich geschmackvolle Baute, wo man mit Erfrischungen bedient wird, an freundlichem Ansehen gewonnen. Der Redouten-Saal, auf einem freien Platze — wo auch das akademische Gebäude — hat an innerer

Schönheit und Bequemlichkeit gewonnen, so unten der Billiardsaal, allein die Aussenseite wurde durch einen Verstoss gegen den Baugeist, entstellt. Der Geschmack der Gewölb-Auslagen geht mit Pesth schnellen Schrittes vorwärts. Merkwürdiges hat Raab wohl nichts Besonderes, was ich meinem wissbegierigen Reisegefährten zeigen hätte können. Ausser Erwähntem besahen wir die Domkirche, welche mit Recht schön zu nennen, die minder schöne Residenz des Bischofs und das Evangelische Schulgebäude in der Vorstadt. Angenehme Spaziergänge hat Raab in der Nähe keine. Die Gegend ist nichts weniger als schön, und nur die Ansicht einer Reihe Weinhügeln bei Baráthy, Nyúl etc. und der St. Martinsberg — mons s. Pannoniae — geben ihr einigen Reiz. Für mich hat Raab doch noch etwas Merkwürdiges — das Haus der Eltern meiner Geliebten. Dort führte ich meinen Freund noch hin. O wie hat sich auch hier alles anders gestaltet! Jenes leicht eine Grazie dahinschwebende Wesen, das ich leidenschaftlich geliebt, begrüsste uns als ernste Gattin, als werdende Mutter. Die Knospe hat sich zur vollen Rose entfaltet, der süsseste Liebreiz ist verblichen, die Blüthen sind herabgefallen; doch ist ja der Baum auch unter der Last der Früchte schön!

Von Raab fuhren wir durch die Rabau nach Pankota, wo wir im Hause unsers Bauernfuhrmanns übernachteten. Derselbe Wagen führte uns am Morgen nach Eszterház. Hier stiegen wir in der Allee vor dem fürstlichen Schlosse ab, um die Überbleibsel des einst da hausenden Prunkes der Fürsten Eszterházy zu besichtigen. Eben trafen wir auch vier Wiener, die eine kleine Excursion nach Ungarn herab machten. Mit diesen besahen wir die Zimmer des Schlosses. In einem derselben ist eine schöne Sammlung von chinesischen Porzellan-Gefäsen. — Der Salon, ist gross und merkwürdig wegen vortrefflicher al fresco Gemälde. Die meisten Zimmer sind in chinesischem Geschmacke gemalt, worunter einige auf Goldgrund bedeutende Summen mögen gekostet haben. In dem einen der Nebengemächer ist eine angenehm überraschende Spiegel-Perspective. Auch sahen wir hier eine Abbildung jenes Wunderthieres, das man in den letzten Jahren des vorigen Jahrhundertes aus dem nahen Neusiedler-See gefangen hatte. Es war eine förmliche Mannsgestalt, mit Schuppen bedeckt und Schwimmflössen versehen. Unter sorgfältiger Aufsicht gewohnte sich der Wassermann allmälig an die Menschen, und liess sich bald in der Küche als Kucheljunge gebrauchen. Nahrung

nahm er äusser Kröten und rohen Fischen durchaus nicht, auch gab er keine Laute von sich. Endlich, da man schon keine Dessertion befürchtete, liess man ihm völlige Freiheit, und so, nicht für das Leben auf Trocknem geschaffen, und auch wahrscheinlich von seiner Umgebung öfters mit einer Prügel-Trage beehrt, verschwand er nach einigen Jahren im See. — Keine Naturgeschichte belehrt uns von derselben Thierart und Allen war und blieb jene Erscheinung ein sonderbares Räthsel. — Der grosse Park ist vernachlässiget. Wir spazierten eine Weile in den schönen Kastanien-Alleen und debattirten über die Oekonomie Mancher unserer Magnaten, die meist im Auslande ihre Zeit verleben, wo sie kaum bemerkt und geachtet werden, indess sie, nach einigen dem Reisen gewidmeten Jahren, zurückkehrend in ihre Heimath, allgemein geehrt wirken könnten, und vieles beitragen zur Beförderung des vaterländischen Wohls und wahren National-Glanzes.

Im Gasthause trafen wir die Wiener abermals. Wir speisten zusammen an einem Tische, näherten uns allmälig gegenseitig in Gesprächen und entschlossen uns mit ihnen die Reise in der freundlichen Gegend am See bis Oedenburg zu Fuss zu machen. Die Mucilie wurde

Paulen aufgeschnallt, die wattirten Ol[illegible]-Röcke darauf gelegt, so, dass der Arme einem [illegible]st-baren Kameele glich. Auch von den Wienern Herren, die wir für Beamte hielten, trug Einer ein Ränzchen. Kaum eine Stunde pilgerten wir in concreto, als Paulus unter der Last zu seufzen begann und auch meine Füsse den raschen Fussgängern nicht folgen vermochten. Mit der Müdigkeit stieg mein Missmuth aufs Höchste, als es obendrein noch zu regnen anfing. Meinen jungen Gefährten, der die personifizirte Gesundheit selbst war, schien solche Stimmung zu ärgern, worüber es bald zu kleinen Sticheleien kam, welche mich noch mehr entrüsteten: Einem Jüngling voll Lebenslust und Wissbegierde ist es zu verzeihen, dass sich seiner an der Seite eines solch' fieberhaften und mürrischen Mysantropen, als ich es nun war, ein gewisses Unbehagen bemächtigte; wäre er auf meiner Reise nach Italien, wo mich ein dem seinen ähnlicher Feuergeist beseelte, mein Begleiter, und so wie ich jetzt gestimmt gewesen, wahrlich auch ich hätte damals das für ihn empfunden, was sich jetzt in ihm gegen mich regte. — Verstimmt und einsylbig kamen wir nach Wolfs. Der Regen, so uns bis hieher allmälig durchfeuchtete, wurde immer stärker und so musste es mit der Fussreise ein Ende nehmen.

In E[illegible]ház sahen wir freudig einem erquickenden [illegible]de zu Wolfs entgegen, hofften da meh[illegible] Gäste zu treffen, träumten von der schönen Gegend am See; doch all dieses wurde durch mich Grisgram und durch die Elemente vereitelt. Schwarzer Kaffeh mit Rhum erwärmte mich und ich fand bald in der lieblichen Waldgegend nach Oedenburg, bei erheitertem Himmel, Linderung der Schmerzen. — Ziemlich spät Abends kamen wir nach

Oedenburg (Sopron)

Das Oedenburger Comitat — Comitatus Soproniensis — hat 57 $\frac{7}{10}$ Areale □ Meilen, 3 königl. Freistädte, 41 Märkte, 196 Dörfer, und 194,837 Einwohner.

Oedenburg — Sopronium — ist unter den königl. Freistädten die vorzüglichste, mit 12,000 Einwohnern. Hier stiegen wir im Gasthofe „zur Rose" dem empfehlenswerthesten daselbst ab. Willkommen und süss war die Ruhe. Heiter erwacht ich am Morgen; also konnte ich meinen Freund seinem Wunsche gemäss nach Eisenstadt und Furchtenau begleiten. Es wurde eine Landkutsche bestellt, und völlig von gestern ausgesöhnt, rollten wir zwischen den fruchtbaren Feldern dahin. Eisenstadt ist der schönen Lage, des Fürst-

Eszterházyschen Schlosses mit seinen gro schönen Gartenanlagen, und des weit dehnten Thiergartens wegen sehenswerth.

Zu Oedenburg ist Eisenstadt ein Ausflug von etwa zwei Meilen, von der Residenzstadt Wien kaum eine Tagreise entfernt.

Die Grenadiere auf dem Schlossplatze, geben der fürstlichen Baute ein königliches Ansehn. Die Zimmer in Eszterház sind an Kunst und Seltenheit viel merkwürdiger, als hier. Von Gemälden ist wenig von Bedeutung da, von Statuen aber gar nichts; desto reicher sind die Kunstsammlungen des Fürsten in Wien. — Der grosse Saal im Eisenstädter Schlosse verdient wegen der wirklich meisterhaften Malerei des Plafonds Erwähnung. Auch einige Geräthe in den Zimmern sind merkwürdig; sie waren für Ludwig den XVI. bestimmt; indessen hat sie Fürst Eszterházy für sich gekauft. — Der Garten ist der schönste, welchen ich in Ungarn noch gesehen; mit einem Caserter, einer Flora in Palermo, einem Schwetzinger in Deutschland wohl nicht zu vergleichen; allein die Treibhäuser und Orangerien gehören zu den schönsten, so ich je gesehen habe. Eine mehrere hundert Schritt lange Allee von verschiedenartigen hochstämmigen Rosen ist Etwas, das ich nirgends fand. Mit erwähnenswerthen

…den und Statuen ist nur sehr wenig zur …ung des schönen Parkes gesorgt.

Nachmittag fuhren wir hinüber zum Schlosse der Familie Estoras, Forchtenstein — und Abends zurück nach Oedenburg.

Das Schloss Forchtenstein ist auf einem ziemlich hohen Felsberg erbaut, auf welchen wir uns mühsam hinaufschoben. — Trübes Wetter gönntne nur spärlich den Genuss und hinderte uns bis hinauf zur Capelle der h. Rosalie zu gehen. —

An dem Schlossthore trafen wir einige Grenadiere, die uns die Schlüsseln zu dem Zeughause und den Zimmern besorgten. Ersteres fanden wir über unsere Erwartung reich an alten und neueren Waffen. — In den Zimmern ermüdete uns eine Menge von Gemälden der uralten Familie Estoras. Das Merkwürdigste hier ist die fürstliche Schatzkammer; allein in diese kan man nur mit höherer Bewilligung kommen. Ich sehnte mich nicht sie zu sehen; denn ich fühle bei dergleichen gehäuften todten Schätzen mehr Widerwillen, als Vergnügen, oder gar Bewunderung.

Oedenburg ist eine der bedeutenderen Städte Ungarns, besonders als Horn- und Borstenvieh-Emporium für Östereich. Die Umgegend ist freundlich, vorzüglich gegen Wandorf,

und weiter gegen Brennberg, wo Steinkohlen-Bergwerke sind. Das Obst und Weine von Oedenburg und Rust gehören der edelsten Sorte des Landes, das wie bekannt die Königin des Weines, des Goldes und der Opale. Ein aechter Méneser ersetzt den Malaga, der Ofner den Bordeaux, und der Burgunder wächst in Vágh-Újhely und Villány. — Die Stadt ist ziemlich regelmässig gebaut und hat sich nach einer furchtbaren Feuersbrunst sehr verschönert. Die Promenade ist nicht so schön wie die Presburger, doch wäre zu wünschen, dass unsere Hauptstadt auch nur eine ähnliche hätte. Das hiesige Theater hat schon berühmte Schauspieler erzogen, als: einen Raimund und andere. Die Bewohner sind grösstentheils Deutsche, unter denen guter Ton und gute Sitten herrschen. Die Katholiken haben hier ein Gymnasium, die Protestanten ein wohlorganisirtes Lyceum. Jetziger Rector ist Prof. Hegyéssy, ein strenger und gebildeter Mann. Professoren der höheren Klassen sind Odor und Petz. Dieser könnte der ersten Universität in Deutschland Ehre machen. Er ist in der Reihe der deutschen Schriftsteller in Ungarn rühmlich bekannt und kan als Philolog mit Mezzofanti um den Preis ringen. Sein Charakter ist im strengsten

…lich und human, sein Leben reine …eine Religion die reinste, beruhigendeste …sophie. Schade, dass seine Kenntnisse und Thätigkeit, in keinem grösseren Wirkungskreise schalten können. Ich habe hinlänglich Gelegenheit gehabt, Ihn in Raab, als er daselbst Professor war, kennen zu lernen. Manch angenehme Stunde danke ich seiner Freundschaft, mit der er den wissbegierigen Jüngling beehrte. Ja, ich muss es bekennen, dass ich durch seinen Umgang an Sittlichkeit und Bildung gewonnen habe. Dank Ihm, lauter Dank dafür! Noch einen Stern der ungrischen Literatur hat Oedenburg: Superintendent Johann v. Kis, und auch ein Dritter glänzet im Oedenburger Comitat: Paul v. Nagy, der berühmte ungrische Redner.

Vorzüglich wollte ich meinen Freund mit Prof. Petz bekannt machen. Erwünscht begegnete uns Derselbe vor dem Schulgebäude. Wir gingen zusammen zu Herrn Prof. v. Hegyéssy, der uns — nachdem über das Schicksal der Polen, über Slaven und Ungarn, über Nationalität und Humanität gesprochen wurde — in die Bibliothek des Lyceums führte.

Von Oedenburg fuhren wir mit einem Landkutscher nach

Güns (Köszegh)

im Eisenburger Comitat — Comitatus striferrei. — Es hat 96 $\frac{7}{10}$ □ Meilen Areale, 28 Märkte, 627 Dörfer, 269,452 Einwohner.

Güns — Ginsium — ist eine königl. Freistadt mit 6000 Einwohnern. Hier stiegen wir bei meinem Vater ab, doch keine Mutter begrüsste — Sie ruht im Grabe — dorthin war mein erster Gang. Wie ausgestorben schien mir das Haus, fremdes Gesinde darin. Rückwärts geht die Wirthschaft ohne ordnende, schaffende Hausfrau! — Concordia res magnae crescunt, discordia maximae dilabuntur: wenn dieser Dämon in eine Familie schleicht, so sinket sie allmälig; nichts rettet sie vom Fall. O wie schwer erhebe auch ich mich vom Falle! Möge Gott mich ferner schützen; bei allen Stürmen, bei allen geflossenen Thränen, verkenne ich doch das Glück nicht, welches mich in den grössten Gefahren beschirmte, aus Todeskrankheiten errettet, bei den herbsten Leiden den Kelch der süssesten Freuden reichte, das mich die Welt vielseitig kennen lehrte; den Muth gab das Missgeschick zu ertragen, den Verstand die Umstände zu leiten; ja Glück, Schicksal, oder Gott, wie ich Dich immer nenne, Du wirst in Zukunft auch mein Leitstern seyn:

... Herz! und Geist — du strebe vor-
...s:

Güns ist eine kleine, besonders rücksichtlich des Handels unbedeutende Stadt. Die Distriktual-Tafel jenseits der Donau hat hier ihren Sitz: sollte ihr auch diese entzogen werden, so würde Güns bald zum ärmsten Städtchen herabsinken. Für Menschen, die schon viel gesehen, viel gelebt, und den Lebensrest angenehm und friedlich vollenden wollen, ist meine Vaterstadt vorzüglich geeignet, denn die Umgebungen sind sehr schön, die Luft gesund und das Wasser herrlich. Geht man von welcher Seite der Stadt immer hinaus, so hat man nahe die lieblichsten Spaziergänge. Die Weinberge haben eine reizende Lage. Obwohl man in der Bearbeitung und Veredlung des Saamens gute Fortschritte macht, so ist doch zu bedauern, dass die Ausfuhr der guten Weine nicht so ist, wie sie seyn könnte und sollte. — Das Libinger Thal, der obere Wald, wo der Jäger und der Naturfreund genussreich befriedigt werden, sind Parthien, wie sie wenige Städte Ungarns darbiethen. Der Garten des Kämmerers Herrn Jacob von Szvetits ist nicht gross, doch schön und nach dem guten Geschmacke der Gräfin, in vielen Parthien gelichtet und verschönert.

Nur auf zwei Tage war unser Aufenthalt in Güns beschränkt, doch konnte ich nicht versäumen Herrn Assessor Franz v. Cserghéö, einem äusserst humanen, wissenschaftlich gebildeten, als Schriftsteller rühmlichst bekannten Manne meine ergebenste Aufwartung zu machen.

Indess gestern regnerisch Wetter keinen weitern Spaziergang erlaubte, so verliessen wir heute zeitlich die Federn und gingen in Begleitung meines Vaters hinauf zu dem schönen Kalvarienberg. Den Schemnitzer in Oberungarn ausgenommen, mag er wohl die romantischeste Lage haben. Die Aussicht hinab zu dem friedlichen Städtchen, ferner hin über eine fruchtbare Ebene nach Steinamanger, zu den Bergen von Ságh und Somló, und hinüber zu dem Neusiedler-See ist mahlerisch. Von der Kalvarienkirche wendeten wir uns nordöstlich, durch die Kastaniengärten — deren es hier viele gibt — brachen durch ein Eichengehölz, um auf mein Lieblings-Plätzchen zu kommen, wo das nahe Libinger Thal, Weinhügeln, und ferne Bergketten, zwischen denen der Neustädter Schneeberg emporragt — angenehm überraschen. Meinem Gefährten gefiel es da sehr gut, er versetzte sich im Fluge des Gedankens in seine nordische Heimath zu den Karpathen, welche die ersten Berge waren, so sein Auge sah. Mich ergriffen

wehmüthige Erinnerungen aus einer stürmischen Periode, wo ich vom Pfeile der Liebe getroffen in diesen Gebüschen im Schmerze blutend herumirrte, wo ich hoffnungslos, hier und dort — ohne Trost, im Sturme der Gefühle hinaus schaute in die Nacht des Lebens, seufzend und oft weinend, und traurig ertönte das Lied:

Hingegossen am höchsten Thales-Rücken,
Kühl bewehet von Eichenlaubes Schwirren,
Athm' ich ferne von dem Getös der Menschen,
Einsam und traurig.

Herbstlich ziehen die Lüfte, düster schwimmen
Zwischen Himmel und Erde Wolkenbilder,
Bergend lächelnder Göttin Sonnenantlitz
Oberer Welten;

So durchkreuzen mich schwere Schmerz-Gedanken,
Zwischen Hoffen und zweifelvollem Bangen,
Trübend lieblicher, seraphreiner Wonnen
Inneren Abglanz. —

Düster ruhen im Dunkel Thal und Berge,
Trauerschleier umziehn die Erdenkreise;
Tod verkündet Natur dem welken Leben
Sinkender Kräfte;

So ersterben dem Herzen, Lust und Freude,
Hingeschmolzen im Sturm des herben Schicksals:
Sterben — pochet die Brust in stillem Grame
Welkender Jugend.

Ruhig dehnt sich vor meinem Blick die Welt aus,
Hehres, düsteres Trauern ächzt im Thale,
Kühle Seufzer des Todes ziehn durch Lüfte,
Rührend den Busen.

Schauerflüstern der Blätter woget rauschend,
Von dem Herbste gewirbelt in dem Haine;
Alles hauchet Vergänglichkeit des Lebens
Wechselnd die Formen.

Floras schmelzender Schmuck des Blumenkleides
Ruht in düsterem Grabe kühler Erde,
Sanft in grünem Geschmeide schwebt bescheiden
Hoffend die Göttin. —

Rauschend saust unter mir des Baches Abfall,
Stürzend, wogengedrücket in die Tiefe,
Sprudelnd, kämpfend in thauzerstob'nen Wolken,
Sprühend im Schaume.

Stirrend heftet der Blick sich auf das Toben,
Höher dringet das Herz bewegt im Schmerze,
Wirbelnd stürmen Gedanken — bis Verwirrung —
Schwindelnd ergreifet.

Dumpf durchwoget ein Ferngeläut das Rauschen,
Zähren lösen sich in dem Traurakkorde,
Bilder einstiger Seligkeiten schwärmen
Zitternd im Tone. —

Ruhig schlängelt der Bach durch Wiesenbeete,
Spiegelnd Wolkengebürg und blauen Aether;
Möcht' doch endlich dem sanften Bach gleich, auch mein
Leben hingleiten!

Schicksal! gönne mir doch des Innern Wünsche!
Oder lass mich dem Ton gleich sanft verhallen,
Wenn die Saite sich sprenget. — Hör' mich seufzen
Einsam und schaurig.

Nach Keszthely nahmen wir die Gelegenheit eines Günser Bürgers. Nach Steinamanger kamen wir zu Mittag, stiegen beim grünen Baum ab, besuchten alsbald den geschätzten Literator — einst mein Professor in der Logik — Geistlichen Herrn Bitnitz, der sich durch seine gediegene „*magyar nyelvtudomány*" besonderes Verdienst erworben hat. Es wäre zu wünschen, dass dies vortreffliche ästhetische Werk in allen Lyceen eingeführt würde, wodurch die ungrische Sprache im allgemeinen auch sehr gewänne. Das hiesige

Lyceum ist in gutem Stande, nicht minder das Seminarium, wo vorzüglich Joh. v. Szilassy Prof. der Theologie als Verfasser des Werkes: „*a' nevelés tudománya*", Erwähnung verdient. Steinamanger — Szombathely — Sabaria — war einst eine römische Kolonie. Man hat da bereits viele Alterthümer ausgegraben, wovon den beträchtlichsten Theil der verstorbene Advokat Herr v. Petrödy an sich gekauft hat, welche Sammlung nach seinem Ableben dem Pesther Museo zugekommen. Gegenwärtig ist Steinamanger eine bischöfliche Stadt. Die hiesige Kirche hat an Schönheit, stiller Grösse, und an einigen Meisterwerken der Kunst wenige ihres gleichen. Die äussere Form ist nichts weniger, als imposant; besser wäre es gewesen, nur einen, doch majestätischen Thurm zu bauen, als der schönen Baute zwei so zu sagen Pyramidal-Kamine aufzusetzen. Die Stadt ist nicht gross, erfreut sich aber eines guten Handels. Hier ist das Comitathaus von Eisenburg. Ober-Gespan ist Se. Durchlaucht Fürst Batthyány, Vice-Gespan dermalen Herr Johann v. Niczky, der am verflossenen Landtage, als über die Aufnahme der Protestanten in Croatien gesprochen wurde, eine vortreffliche Rede hielt. Es war dis eine der interessantesten Sitzungen. —

In Sz. Gróth waren wir über Nacht. Gegen Mittag erreichten wir

Keszthely am Plattensee,

in der Szalader Gespanschaft — Comitatus Saladiensis — Dieses Comitat zählt 100 $\frac{2}{10}$ □ Meilen Areal Grösse, 32 Märkte, 575 Dörfer, 257,026 Einwohner.

Der Ruf des Georgikon's zu Keszthely verbreitete sich weit und breit, und mit Achtung wird der Name des Begründers Georg v. Festetits genannt. Noch ist die Stiftung vorhanden. — Auch zn Altenburg — Óvár — hat Ungarn ein wohlorganisirtes Institut für Landwirthschaft. Beide biethen den Landes-Söhnen leichte und nützliche Gelegenheit zu lernen dar. Möchte man doch den grossen Nutzen solcher Anstalten oben und unten — beherzigen und den partialen sowohl, als allgemeinen Vortheil, welcher dem Vaterlande daraus entspriesst erwägen, möchten die hohen Eigenthümer derselben in der Erhaltung und Vervollkommnung nicht lau werden, und so ihr verdienstvolles Streben durch recht viele und brave Schüler zum allgemeinen Wohle gedeihen! —

In Keszthely konnten wir keine Pferde nach Füred bekommen, beredeten also den frühern Kutscher uns bis dorthin zu führen. Wir trabten

fürbass gegen Füred zu. Schmerzen in der Nähe der Milz — gewöhnlich Folge langwieriger Fieber — verleideten mir die schöne Gegend am See. Frostig sass ich neben meinem Freund, dessen Auge entzückt die Landschaften umher beschaute. Angekommen am Sauerbrunnen liessen wir ein Zimmer an der Seeseite öffnen. Trotz des Fiebers zog mich der trockene Gaumen zur labenden Quelle hin, und gleichsam erbosst über die Leiden, schüttete ich zwey Gläser Wasser in mich hinein, unbekümmert, welche Wirkung es beim Fieber hervorbringe, begab mich zu Bette, kamm in Schweiss und erwachte Morgens wohl und heiter. Nichtsdestoweniger wollte ich der Ruhe pflegen, liess also meinen Gefährten allein hinüber fahren zur schönen Halbinsel Tihany. Welchen Genuss mir jener zauberische Ort gewährte, kan man im ersten Bande meiner Gedichte lesen. V.— kam gegen vier Uhr nach Mittag zurück, völlig befriedigt, nur bedauerte er des Windes wegen, hinsichtlich des dortigen Echo's an Genuss verloren zu haben. Auch er versäumte nicht eine Tasche voll Ziegenklauen für seine Bekannten mitzubringen: es sind nehmlich Steine, welche an Form einer Klaue ähnlich bei Tihany am See stets gefunden werden und welche nichts anders, als petrificirte Schneken sind.

Der Plattensee ist 10 Meilen lang, 1—2 breit, bis 6 Klafter tief und erstreckt sich zwischen Weszprim, Zala und Somogy. Seine Gestade sind hie und da mit Eisensand, so wie bei Messina bedeckt, welcher in Salzwasser nicht rostet und im Feuer unveränderlich ist.

Die Witterung war noch immer so unfreundlich, dass ausser zwei reformirten Predigern, noch keine Badegäste da waren.

Füred hat eine angenehme Lage dicht am schönen Plattensee, an dessen jenseitigen Ufern eine finstere Kette die Gebirge von Somogy hinabziehen. Disseits sind pittoreske Weinberge, welche man aber vom Sauerbrunnen aus, seiner flachen Lage wegen, und eines Wäldchens, dass ihn schliesst, nicht sehen kan.

Das Wasser ist an der Quelle vortrefflich und man zählt es zu den besten des Landes. Den Hauptbrunnen umgibt eine geschmackvolle Säulenrotonde, im Schoose hoher Bäume, durch deren hohe Wipfeln die Lüfte harmonisch säuseln. Für Wohnungen ist reichlich gesorgt; die empfehlenswertheren sind im 2 Geschoss hohen v. Horváth'schen Gebäude am See. Der Tanzsaal ist gross, aber nichts weniger, als schön, eben so das Billiardzimmer. Ein kleines Theatergebäude ward zur Hälfte aufgeführt, es

sollte bis Juli fertig werden und eine ungrische Gesellschaft die Badzeit hindurch Vorstellungen geben. Für das erste Bedürfniss, das sind die Bäder selbst, ist in dem so berühmten Füred noch sehr schlecht gesorgt, jetzt, da sich schon überall das Nützliche mit dem Angenehmen, Bequemen und Schönen paart. Die Kabinete sind düster, die Wannen noch so, wie sie in ihrem ersten Entstehen waren, und das Lästigste ist, dass sich der Badende den nöthigen Ersatz von warmen Wasser mit auf Stangen einhergeschleppten Scheffeln über den Körper muss giessen lassen.

Vor fünf Jahren ist der grösste Theil des Orts ein Raub der Flammen geworden; die Dächer hat man den Mauern aufgesetzt, doch im Innern blieb der alte Schlendrian. Sollten diese Worte bis zum Plattensee dringen, so möge man mir dis freimüthige Geständniss verzeihen oder nicht, mir gilt es gleich, nur wünsche ich keinen tauben Ohren gepredigt zu haben, und dass die Worte zur Ehre der Besitzer und zum Wohle des Vaterlandes Eingang fänden. An Geld fehlt es gewiss nicht, und mangelt es an Geschmack, so weisen wir die Herrn von Füred zu den nahen Bädern von Ofen—Pesth.

Von Füred fuhren wir nach

Wessprim (Veszprim)

Die Weszprimer Gespanschaft — Comitatus Vesprimiensis — zählt 74 □ M. Areale, 9 Märkte, 170 Dörfer, 170,605 Einwohner.

Weszprim ist eine bischöfliche Stadt, nahe zum Bakony'er Wald. In diesem Orte werden die Comitats-Sitzungen gehalten, zuweilen auch in Pápa. Wir besuchten den bischöflichen Garten, wo nichts Besonderes zu sehen, gingen auf den Platz, ermüdeten uns in den buckligen Gässen hinauf zur Residenz und fuhren weiter nach

Stuhlweissenburg (Székes-Fejérvár)

Die Stuhlweissenburger Gespanschaft — Comitatus Albensis — zählt 75 $\frac{8}{10}$ □ M. 13 Märkte, 64 Dörfer, 161,078 Einwohner.

Ihre königl. Freistadt ist Stuhlweissenburg mit 18,691 Seelen. Diese gehört zu den vorzüglicheren Städten von Ungarn. Einst war sie die Krönungsstadt. Es sind da mehrere ansehnliche Gebäude, besonders schön das Comitathaus. Die Gässen sind mitunter regelmässig, aber ziemlich unbelebt.

Von Stuhlweissenburg geht wöchentlich der Lotteriebothe, meistens mit zwei Wägen nach Pesth. Dis ist eine wohlfeile und gute Stellfuhr; wir konnten sie aber nicht abwarten, indem die Pfingstferien bereits zu Ende waren, nahmen also die Gelegenheit eines Gastwirthes, welche uns zum Ziele brachte. In Palota, einem ansehnlichen Marktflecken waren wir über Mittag; um sechs Uhr Abends in Venedig — ein Dorf, dem man wahrscheinlich der sumpfigen Lage wegen den Namen gab. Bald erblickten wir die Thürme der Stadt, die schöne Donau und den ernsten Blocksberg mit der Sternwarte. Die Weinberge von Promontorium und die Ansicht von Ofen—Pesth bilden ein herrliches Panorama. Mein Gefährte stieg am Brückenkopfe ab, eilte ins Theater seine jungen Freunde zu überraschen; ich fuhr in meine liebe, friedliche Wohnung. —

* * *

Mitten im Gewühle der Stadt vegetirte ich einem Eremiten gleich dahin. Nichts hatte für mich Reiz, doch es quälte mich auch nichts. Ich sehnte mich nach keinem Vergnügen, vernachlässigte die interessantesten Bekanntschaften, selbst die Lektüre hatte allen Reiz verloren,

und zwei Gedichte: „Liebe, Glaube, Hoffnung“ und das andere: „Ideen über das Schicksal von Polen“ war alles, was binnen vier Wochen des Pflanzenlebens — wenn zuweilen Sturm und Begeisterung durch die Nacht gezückt — aus meiner Feder floss.

Gegen Ende des Gerichts-Termins lächelte mir eine freundliche Hoffnung des Landlebens geniessen und das Bartfelder Bad gebrauchen zu können. Der Tag erschien und sonderbare Fügung, die Reise, welche ich kurz bevor mit V. O. gegen den Schneeberg zu machte, wurde nun mit ihm zu den Karpathen fortgesetzt. Die Abreise ward bestimmt, der Koffer gepackt, und so war ich abermalen — ach wahrlich schon bald zu oft in meinem Leben — reisefertig. —

Gehen sie nicht nach Bartfeld, sagte Fräulein M. die Cholera ist nicht weit von dort. Wir lachten über das Gerücht und schieden in der Hoffnung uns bei der nordischen Nymphe wiederzusehen; denn auch sie sollte mit ihrem Vater kommen.

Unsere Gelegenheit war ein gedeckter Wagen, bespannt mit vier tüchtigen Igás-Pferden, welche ein slavischer Junge vom Sattel trieb, vorne sass Paul und ein ehrlicher Zipser, der die Aufsicht über Pferde und Kutscher hatte.

An beiden Seiten des Wagens waren Pistolen, Säbeln und Doppelgewehre, um die Cholera, Räuber, oder wenigstens Enten zu schiessen; denn V. ist ein geübter Fechter und ein gefährlicher Jäger, dem selten etwas entgeht. Er liess durch die Waitznergasse fahren, um etwas für seine Nichte einzukaufen. Wir hielten vor einer der Galanteriehandlungen, deren After-Goldgeschmeide an Eleganz mit den Prokuratien in Venedig wetteifern. Überhaupt die Pesther Gewölbsauslagen, besonders, die der Zuckerbäcker, Schnittwaaren- und Kunsthändler gehen mit Riesenschritten vorwärts.

Wir fuhren dem Theatergebäude vorüber — welches sich an der Donauseite bereits seiner imposanten Vollendung naht — über den grossen Marktplatz durch die Waitznerstrasse hinaus.

So sehr unsere Hauptstadt den Mangel einer Promenade und naher Spaziergänge fühlt, um so glücklicher ist der eine Theil derselben nehmlich Ofen in dieser Hinsicht mit seiner angenehmen Bastei, und den nahen romantischen Umgebungen. Dem in Pesth eigene Pferde oder die Fiaker zu Gebote stehen, oder Solche, die gerne weitere Spaziergänge unternehmen, haben wohl auch nicht Ursache sich zu beklagen. Ich sehnte mich wahrlich nach keiner Promenade,

denn ich promenirte selbst im Parke des Mayländer Corso nicht mit mehr Vergnügen, als zu Pesth Abends an der Donauseite, vom Theatergebäude gegen das Handlungshaus, und zurück durch die schöne Dorotheengasse: woraus ich zwar nicht folgern will, dass der Mayländer Corso oder die Palermer Spasseggiata nicht mehr Anmuth und Schönheit besitzen; allein auch hier ist es schön. Der majestätische Fluss, disseits die symetrische Häuserfronte, jenseits die malerische Lage von Ofen, die Sternwarte, die Festung mit der Residenz Seiner Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Palatin, und dort zwischen rauhen Felsen auf einem kahlen Bergabhange die reizendste Gartenanlage wie hingezaubert, bezeugend, wie Kunst und Fleiss ihre triumphirende Kraft selbst dort äussern können, wo die Natur sich stiefmütterlich bewährt; nordwestlich die herrlichen Weingebirge und im Fluthenspiegel der Donau die Insel Sr. Kaiserl. Hoheit gewähren unstreitig ein reizendes Bild, welches ich stets dem lieblichen Dunkel säuselnder Aleen vorziehe, in welcher sich Stutzer und gefallsüchtige Puppen herumtummeln. Den lästigen Staub in den Sommermonathen zu Pesth, konnte man früher mit mehr Recht beschimpfen, als jetzt, wo man die meisten Strassen zu bespritzen pflegt; freilich ist das

Übel dadurch nicht ganz gehoben, welches die am begreiflichsten finden, die gerne in leichten und reinen Schuhen umhergehen. Wollte ich mich zuweilen ferne vom Treiben der Stadt ganz der schönen Natur widmen, so ging ich am frühen Morgen über die Brücke durch die ländliche Christinenstadt in den Stadtmeyerhof, von da hinaus in das sogenannte Auwinkel; hier lustwandelte ich in dem romantischen Thale, ging hinauf zu einem zwischen dem Grün der Berge emporragenden Fels, um die Aussicht über die Weinberge, gegen die Hauptstadt hin zu geniessen, speiste dann beim Traiteur, im heiteren Vereine geschlossener Gesellschaften, deren man da an schönen Sommertagen stets findet, und kehrte Abends in das Gewühl der Donaubrücke, wo sich das Leben von Ofen—Pest konzentrirt, zurück.

Welchen Vorzug hat Ofen—Pesth auch nicht durch die nahen, angenehmen und heilsamen Bäder? das Eisen- Bruck- König- und Kaiser-Bad. — Das Stadtwäldchen ist den Pesthern gleichsam das, was den Wienern der Prater; an Leben und Mannigfaltigkeit diesem freilich nicht zu vergleichen; die Königsgasse durch welche man hinausfährt ist freilich keine Jägerzeile, aber ist man nur einmal durch diese — — Zeile, wo man sich so wie in Pressburg

am — — auf der Promenade, nach — — versetzt glaubt, so ist die Fahrt oder der Gang dahin durch geregelte Aleen gewiss angenehm. Wenn die Pesther die Gewohnheit der Italiener zu einer bestimmten Abendstunde spazieren zu fahren und zu reiten, nachahmen wollten, so käme man mit der Frage wo? und wohin? freilich in Verlegenheit, und man könnte höchstens den Waitzner-Damm vorschlagen, aber auch dieser wäre wenig geeignet dazu. Die Allee ist zwar angenehm, doch übrigens immer nur eine gewöhnliche Fahrstrasse, zu keinem Corso gemacht. Der Friedhof von der einen Seite wäre das kleinste Hinderniss, er gleicht mit seinen Denkmälern und friedlichen Bäumen einem schönen Trauerhaine, und der Gedanke an die Sterblichkeit schadet mitten im Schoose der Freude nicht; von der anderen Seite lächeln durch die Reihe hoher Bäume freundliche Gärten und jenseits der Donau heitere Landschaften.

Als wir nun über diesen Damm dahinrollten, erinnerten wir uns der vorlängst mit dem Dampfschiffe nach Waitzen gemachten Lustfahrt, welches bei seiner Durchreise von Wien nach Semlin in Pesth gewöhnlich kleine Abstecher zu machen pflegt. Pfeilschnell durchschnitten die Dämpfe stromaufwärts die Wogen, deren Rauschen meinem Ohr melancholisch

Vergnügen gewährte, und binnen drei Stunden landeten wir in Waitzen, begrüsst von Böllerschüssen und erwartet an den Ufern von einer Menge Neugieriger, als wäre ein Schiff aus einem fremden Welttheile angekommen.

Dieselbe Strecke legten wir nun über Dunakesz in 4 ½ Stunde zurück, also ging das Dampf-Schiff gegen den Strom in einer Entfernung von 4 Meilen um 1 ½ Stunde schneller, als unsere vier Pferde.

Waitzen (Vácz)

ist eine bischöfliche, lebhafte Stadt im Pesther Comitat, welches 191 □ Meilen Areale, 1 Freistadt Ofen—Pest (mit beiläufig 105,335 Seelen) 22 Märkte, 158 Dörfer, 479,920 Einwohner zählt. — Waitzen liegt an den schönen Ufern der Donau, bekränzt von malerischen Bergen. Bischof ist gegenwärtig Graf v. Nádasdy. Seine Residenz und der Garten sind weniger schön, als der Umgebungen wegen angenehm. Die Domkirche auf einem grossen Platze gehört zu den merkwürdigeren Bauten von Ungarn. Das hiesige Taubstummen-Institut, wo man uns gefälligst die Lehrmethode gezeigt hat, erinnerte mich an ein Testament — wo hochweise Rathgeber dem Testator eine Klausel diktirten, kraft welcher jenes seiner Kinder,

das mit der Verfügung nicht zufrieden wäre, enterbt und sein Antheil diesem Institute heimfallen sollte. — Böse Rathgeber haben schon viel Unheil gestiftet. Aus dem letzten Willen erkennt man den Menschen, heisst es. Bei der Theilung zeigt es sich, wie selten wahre Liebe und Freundschaft Geschwister und Verwandte beseelt. Wenn es an das Mein und Dein kömmt, da zeigt sich oft so recht hässlich die thierische Natur des Menschen, und es bestättiget sich was Pope sagt: Geschlechtstrieb und Futter sind die mächtigsten Triebe zum Handeln.

Der Weg über den Waitzner Berg ist äusserst schlecht; man hat zu dessen Verbesserung schon Hand angelegt, mit der Arbeit aber sagt man soll es sehr langsam vorwärts gehen. Bei Katalin, einem Dörfchen zwischen wilden Gebirgen verlässt man die Grenze des Pesther Comitats. Unsere erste Nachtstation war Puszta-Lőrincz, im Neograder Comitat — Comitatus Neogradiensis — dieses zählt $77\frac{7}{10}$ □ M. 11 Märkte, 257 Dörfer, 185,566 Seelen.

In Puszta-Lőrincz waren zwei Herren bei uns, der eine ein wohlgebildeter junger Mann, der hellen Geist und viel Sinn für Poesie hatte. Der Andere ein wahrer ultratorie. Steif wie sein Aeusseres auch seine Ideen, nichtsdestoweniger

zeigte er einen hellen Geist und richtige Beurtheilung. Doch diese Vorzüge vertragen sich ja sehr gut mit einem strengen torie, nur ist schlaue Klugheit und zuweilen nicht das beste Herz dessen vorzüglichste und charakteristische Note. So schien es auch bei diesem unserem Reisegefährten, auch hatte er Hang zur Satyre, deren Geifer er mit fantastischem Lächeln besonders in die Poëten zu ätzen sich bemühte. Vor dem Abend-Essen wurde viel über Liebe gesprochen und über die Frage: was das Glück der Ehen am meisten begründe? — Die Antwort lässt sich darauf schwer ex praxi, und theoretisch wohl am besten aus Hippel's Buche über die Ehe geben. Aus der Sphäre der Liebe gingen wir in das transcendentale über, woraus wir durch die materiellen Worte des Wirthes: „tálalva van" von dem dritten Himmel herab in das Speisezimmer gezaubert wurden. Meine Gefährten zeigten da nicht den mindesten Skepticismns, ich musste mich hingegen an die strengsten Regeln stoischer Mässigkeit halten.

Über Balassa-Gyarmath, in einer grossen fruchtbaren, nördlich von fernen Gebirgen geschlossenen Ebene; über Ludány und Lossoncz — ein heiteres Städtchen — kamen wir ziemlich spät nach Osgyán.

Osgyán, im Gömörer Comitat ist ein ansehnliches Dorf, wo schon sehr viele Häuser der Unterthanen aus Stein gebaut und ziegelgedeckt sind, nahe zwischen den Städtchen Lossoncz und Rima-Szombath. Die Lage am Fusse einer Anhöhe, rings von schönen Bergen bekränzt ist sehr freundlich. Die Einwohner sprechen ungrisch, sind theils katholisch, theils evangelischer Religion. Beide Partheien haben ihre Kirchen, und das Merkwürdigste dieses Ortes ist, dass hier ein Gymnasium der Evangelischen seit vielen Jahren noch immer besteht; obwohl es keine Fundationen hat, und seine gegenwärtige Existenz grösstentheils nur der Patronanz Frauen Julie v. Korponay verdanket. Die Herrschaft besteht aus mehreren Compossessoren, unter denen Baron von Luzsénszky und Frau v. Korponay potiores sind. Das Kastell liegt auf einer Anhöhe, rings von Gärten umgeben. Die Wirthschaftsgebäude des Baron sind alle solid gebaut, besonders seine Schäferei 'Sidó, an der Grenze von Neográd. — Der Baron ist ein biederer Ehrenmann, einst wackerer Krieger. Frau von Korponay eine Dame, die beim ersten Anblick durch ihr würdevolles Aeussere, durch ihr grosses, geistreiches Auge Achtung und Zutrauen erweckt. Die entferntesten

Gegenden nennen ihren Namen mit Liebe und Ehrfurcht.

Nur einen Tag waren wir gesonnen in Osgyán zu verbleiben. Am Morgen wurde eine Spazierfahrt nach Szkálnok gemacht. — Hier ist eine ansehnliche Seniorat-Bibliothek. Der Ort ligt in einem freundlichen Thale, eine Stunde von Rima-Szombath; die Hügeln machen hübsche Parthien und gegen Nordwest schliessen hohe Berge das Thal, welches gute, gebildete Menschen bewohnen. — Abends kehrten wir zurück nach Osgyán. Auf dem Rückwege wurde in der poëtischen Gegend in De Lamartin's herrlichen Gedichten gelesen. —

Freundlich war der Empfang in Osgyán. — Es war ein vergnügter schöner Abend. Traulich sassen wir im Schlosshofe, wo sich das Thal eine freundliche Landschaft präsentirt. Melodisch schwärmten die Töne der Harmonika — durch die stille Flur. So dachte ich mir das patriarchalische Leben der Vorfahren in ihren Schlössern, als sie noch keine Gifte fremder Bedürfnisse und des oft daraus entspringenden Überdrusses eingesogen haben, im Kreise der Ihrigen, geliebt von den Unterthanen und glücklich!

Mit einer erfreulichen Herzlichkeit hiess man mich meine Rückreise nach Pesth abermalen

hier durch nehmen, welches ich zwar nicht versprechen konnte, allein ich wünschte es. — Auf Wiedersehen! und fort ging es aus dem guten Hause in Osgyán. —

Wir fuhren über Rima-Brezó, Thiszócz und Murány. Die Gegenden sind hier sehr schön, die Thäler vom Flusse Rima durchschlängelt, romantisch. In den drei Thälern: Klenovecz, Kokova und Thiszócz sind bedeutende Eisenwerke, welche das Eigenthum eines Actien-Vereins sind, bekannt unter dem Namen Coalition von Brezó. Stifter dieses Vereins war Martin v. Sturmann. Man hat schon nahmhafte Aquisitionen gemacht. Auch sind da zwei Glashütten und eine Papiermühle. Die Kammer besitzt hier auch einen Eisenhammer. Weder im Neograder, noch im Gömörer Comitate hat man Ursache über die Strassen zu klagen. Die besten in Gömör liess der thätige, energische V.Gespan Herr Stephan v. Máriássy bauen: es wäre aber zu beklagen; wenn seine Nachfolger nicht wenigstens für Erhaltung derselben Sorge tragen würden.

In Theisholz baute man eben eine evangelische Kirche. Hier ist der Sitz eines Superintendenten. Kaum eine viertel Stunde von da ist ein Sauer-Brunnen, in einem engen, von hohen Bergen eingeschlossenen Thale. Obwohl

es schon spät war, ging ich doch zur Quelle. Das Wasser hält wenig Eisentheile und gehört zur letzten Sorte. Schon war es eilf Uhr vorüber, als wir uns Murány näherten. Es war eine herrliche Nacht: die Sternenmillionen funkelten, hold lächelte der Mond, hehre Stille herrschte im romantischen Thale, feierlich ruhten die finsteren Berge, und majestätisch schaute vom Höchsten derselben das alte Fels-Schloss Murány herab.

Die vorzüglichste Strasse in Gömör ist, welche aus dem Murányer Thal, durch wilde, von hohen Felsbergen eingeschlossene Schluchten in die Zips führt. Auf dieser fuhren wir heute und kamen Mittags nach Wernár. Etwa fünf Meilen von Murány, in einem schaurigen Felspasse, durch welchen die Hernad dahinrauscht, ist die Grenze der Zipser Gespanschaft. Dort, wo die Gebirgsstrasse um düstere Berge schlängelt, hat man eine herrliche Aussicht hinab in ein grosses Thal, in welchem sehr viel Flachs gepflanzt wird.

Die Zips ist eine der interessantesten Gespanschaften von Ungarn. Eine ausführliche Beschreibung davon lieferte Wahlenberg. Hier tritt man in eine neue Welt hinaus. Rauhe Winde wehten uns entgegen, und die Saaten waren Ende Juny kaum so, als wir sie zu

Pfingsten in den Donaugegenden getroffen haben. Kein Wunder, denn das Klima ist hier rauh und stürmisch. Während im Banat Reis, Baumwolle und Seide erzeugt wird; reift an den Karpathen kaum Hafer — so verschieden ist auch das Klima in Ungarn, dem mit Recht sogenannten Europa im Kleinen. — Bei Neudorf (Igló) ist noch der lieblichste Himmelsstrich, allein bei Käsmark, besonders um den Magurá herum, schneidet man den Hafer nicht selten auf schneebedeckten Feldern in Pelzen.

Nichtsdestoweniger ist Zipsen, eines der wohlhabendsten Comitate; was die Natur versagt, ersetzen die Bewohner an Betriebsamkeit, und obschon die Erde stiefmütterlich ihren Seegen ertheilt, so leben doch auf einem Flächeninhalt von einer □ Meile 2,400 Seelen glücklicher, als in manch anderer Gegend, wo die Natur alles thut, der Mensch aber nichts thun will. Die Dürftigsten in der Zips sind die Grubenarbeiter, die im Golde herumwühlen, und kaum Brod genug zu essen haben.

Dass unser gesegnetes Ungarn auch reich an Gold, ist bekannt; ja, Ungarn ist für die Monarchie nicht nur die Kornkammer, sondern auch das, was Peru und Mexico für Spanien. Ungarn liefert beiläufig halb so viel Gold als

ganz Europa, Silber $\frac{1}{8}$, und der Erde Schoos birgt ausser Zinn, alle Edle- und Halbmetalle. —

Die Karpathen lugten nur hie und dort aus finsteren Wolken hervor. Ich hüllte mich in den Mantel und wünschte nicht sonderlich sie in ihrer Glorie zu sehen, da ich vorlängst bei meiner Reise durch die Bergstädte Gelegenheit hatte, sie in voller Pracht zu schauen.

Wir fuhren durch eine der 16 Zipser-Städte, Deutschendorf (Poprád) unweit davon durch eine andere, Georgenberg, über Lomnicz nach Hunsdorf — dem Geburtsorte meines Reisegefährten — welches Dorf nahe zu den Karpathen, eine halbe Stunde von Käsmark liegt. —

Um die höchsten Theile unserer nordischen Gränzen zu sehen, welche sind: die Hunsdorfer und Lomniczer Spitzen, brauchte ich nur beim Fenster meines Freundes hinaus zu schauen. Sie gewähren unstreitig einen imposanten Anblick, und die Mühe sie zu besteigen mag sich ohne Zweifel hinlänglich lohnen, besonders bei dem, der noch keine höheren Berge erklommen. Auch mein einstmaliger Professor in Oedenburg Paul v. Magda, Freund des Wahren und Schönen, schrieb begeisterungvoll, als er die Welt um sich von der Lomniczer Spitze beschaute: „non

mihi si lingvae centum sint, oraque centum, Tullia vox, omnes rerum comprendere formas, omnia saxorum percurrere nomina possem."

Hätte sich nicht — kaum eine Stunde nach unserer Ankunft — das schreckliche Gerücht hieher verbreitet, die Cholera sei eine halbe Stunde von Bartfeld im Dorfe Langenau ausgebrochen; so hätte ich wahrscheinlich auch die Karpathen erklommen, um dort einen Genuss zu erndten, vielleicht zum Theile einen solchen, als ich auf dem Gibello empfunden. Der grösste der europäischen Vulkane hat 13,000 Fuss senkrechter Höhe; die Lomniczer Spitze soll 8000 Fuss hoch seyn, also + 5000 Fuss der Aetna; und seine Umgebungen, jenes Riesengebirg, jenes Eiland, jenes Meer, jene Inseln, welcher Unterschied an Erhabenheit und Majestät, hinsichtlich unserer Karpathen!? Doch auch der Aetna ist keine Kette der Kordillera's und so hat sich unsere Tátra vor ihm nicht zu schämen. — Die Karpathen erheben sich gleich den spanischen Pyrenäen und bilden die halbmondförmige Grenze auf mehr als anderthalb hundert Meilen.

Für Scherz konnte man nun den fatalen Ruf der Cholera nicht nehmen; auch an den hiesigen Herrn V.Gespan kamen officielle Berichte und auf den sechsten Juli war desswegen

General-Congregation nach Leutschau ausgeschrieben.

Gescheitert sah ich nun auf einmal meinen Plan ein ruhiges Landleben-Intermezzo zu geniessen, und im Bade zu Bartfeld völlig wieder zu genesen. So ist es, der Mensch kan nichts mit Zuversicht bestimmen, all' unsere Pläne liegen zwischen den engen Schranken der Wahrscheinlichkeit, fern von des Erfolges Gewissheit. —

Wir fuhren über Käsmark nach Leutschau. Kalte Winde sausten von dem Tatra-Gebirge herüber, schwarze Wolken zogen über deren felsigen Häuptern stürmisch dahin, als wollten sie den Magura mit der ganzen Schöpfung verschlingen. — Ein Windstoss fing sich unter der Dachung unseres Wagens, in einem Nu flog es über uns federleicht dahin, nur mit Mühe konnten es Knecht und Wirth gegen den Andrang des Gewitters in Ordnung bringen. —

Die kleine königl. Freistadt

Käsmark (Késmárk)

hat eine schöne Lage an der Poprad, mit der Aussicht zu den majestätischen Karpathen. So wie Ungarn durch Regulirung der Theiss und Bodrogh gewänne; so bedeutender Vortheil entsprösse unserem Handel durch die Poprad — wie es längst Gregor v. Berzeviczy

bewiesen — doch unerhört blieb seine Stimme bis jetzt noch, übrigens kann die Zeit auch diese Idee zur Reife bringen; denn obwohl Ungarn im Guten zögernd zu Werke geht, so ist es doch unverkennbar, dass wir vor- und nicht rückwärts gehen, und besser ist es so; denn gewöhnlich sagt man, fällt der in Galopp Dahinjagende leichter, als der da mit Bedacht dahinschreitet. —

Die Poprad wächst durch die vielen Gebirgswässer zum nahmhaften Flusse, zieht an der Tatra durch eine schöne Ebene, schlängelt zwischen den Karpathen dahin und verlässt Ungarn gegen Norden, in der Sároser Gespanschaft, vereinigt sich bald mit den Gewässern Dunajecz und Weichsel und fällt so in das baltische Meer. Also welch' herrliche Verbindung wäre mit Norden zu bemitteln! Möchten sich doch bald Vereine bilden, die so manch' rege Idee zum Wohle des Vaterlandes ins Leben förderten!!

Vor der Stadt stiegen wir neben der evangelischen Kirche ab, und besichtigten sie, nebst dem daran gebauten Lyceum. Die Schulen sollen hier in blühendem Zustande seyn, übrigens das Schulgebäude selbst ist ziemlich verwahrlost, und ich möchte da nicht gerne von aussen den Schluss nach innen machen. Ausser Theologie wird da auch das vaterländische Recht

vorgetragen und wenn ich darin von einigen Käsmarker Juristen, die ich kenne, auf die ganze Schule schliessen darf, so gebührt ihr und folglich gegenwärtig dem Professor Herrn v. Schneider, allerdings Lob und Ehre. Die Bibliothek kan man an Quantität mit der Oedenburger nicht vergleichen, was die Qualität betrifft, gehört mehr, als oberflächliches Beschauen der Schränke, um richtiges Urtheil zu fällen. Die Kirche ist ein altes, buntes, von innen und aussen geschmackloses Gebäude, dergleichen ich nie zu sehen bekam; überhaupt liegt in der Zips die Architektur mit der Verschönerungs-Commission noch mehr unter, als in der Wiege. In den 16 Städten, deren ich mehrere gesehen, sind meistens so schlechte Häuser, dass man sich wundern muss, wie die guten Leute ruhig darin schlafen können, ohne Furcht im Schutte des zerborstenen Gemäuers, des babylonischen Holz-Daches, begraben zu werden? etwa allein nur darum: weil sie gut sind. — Ich sage dies nicht aus Hang zu schimpfen, noch von allen Häusern; doch grösstentheils sind jene freien Städte wahrlich so beschaffen.

In Käsmark gibt es mitunter hübsche Gebäude, einige regelmässige Gässen; doch geschmeichelt ist es unstreitig, in einer Statistik

zu sagen: „jeles épületekkel ékeskedik“. Auch eine Buchhandlung ist hier, wenn man einige mit Büchern gefüllte Schränke so nennen darf. Der Herr Buchhändler that selbst das bescheidene Geständniss, dass hier das Geschäft sehr schlecht gehe. Nu das ist eben traurig, dass bei uns manches, wenn man es auch treiben wollte oder könnte, doch nicht geht. Habe ich ja dasselbe bei diesem Geschäfte erfahren und meinem jugendlichen Eifer einige tausend Gulden in Rauch geopfert. — Ja, sehr vieles geht nicht, wie es gehen sollte und könnte, Gott weiss — wenn Er das liebe Glück als Ausnahme nicht walten lässt — wie es mir mit dem besten Willen, mit dem grössten Fleisse auch in meinem neu erlernten juridischen Fache gehen wird, ich habe nicht die beste Hoffnung eines lohnenden Erfolges: hic Rhodus, hic salta! — Gerecht sind die Klagen von allen Seiten, würde man doch einmal aus der Lethargie erweckt. Es ist ja besser sterben, als arm dahin siechen; sei es in Bezug auf Einzelne oder auf ganze Nationen. Und wäre es durch die Cholera! die wir Kurzsichtige wie immer nennen mögen, ein Übel aus weisen, aber unerforschlichen Absichten von Gott über uns bestimmt, miasma oder contagion, oder der Meisten Meinung nach ein Scheingerüst von

unerwartetem Erfolge, um eine reellere Baute aufzuführen, gleichviel: wüthe zu, verschone, wenn du willst selbst mich nicht; nur möge dem Vaterlande, dem Gemeinbesten, eine bessere, schönere Zukunft entspriessen!

Über Leibicz, Durant, kamen wir auf halsbrecherischen Wegen — nach der königl. Freistadt

Leutschau (Lőcse)

Hier stiegen wir im Quartier des Herrn Vice-Gespans ab.

Die Merkwürdigkeiten der Stadt kan man in weniger als einer Stunde besichtigen. Die Stadt selbst mit etwa 5000 Einwohnern in eine Welt von Bergen versetzt, liegt auf einer buckligen Anhöhe und scheint mit Rom um den Hügel-Preis zu ringen. — Der Platz bildet ein grosses, hübsches Quadrat, wo meistens ein Geschoss hohe Häuser sind, unter denen allein das Comitathaus Erwähnung verdient. Mit der Vollendung des Baues geht es ziemlich langsam. — Professor v. Magda gab seine Statistik 1818 heraus, und nennt dieses Gebäu ein „roppant épület“, sagt, dass es nach dem besten Geschmacke vor mehreren Jahren angefangen und noch immer daran gebaut werde: da hätte man bis jetzt freilich schon Berge ebnen können;

doch wahrscheinlich wird auch hier Geldmangel des Schneckenganges Ursache seyn. In der Mitte des Platzes ist eine gothische Kathedrale, neben welcher ein Ev. Bethaus erbaut wird. Leutschau soll vor Zeiten eine blühende Handelsstadt gewesen seyn.

Nach beendigter tour kehrten wir in unsere Wohnung zurück, wo wir mehrere der Herrn Comitatenser, unter ihnen auch den Herrn Ober-Gespan getroffen. Es wurde meistens über morgigen Gegenstand der fatalen Cholera und den heillosen Folgen der Sperrungen gesprochen, welche ausser Zweifel mehr Drangsal verbreiten werden, als bei der grösstmöglichen Sterblichkeit, die Cholera selbst.

Ich wartete die Congregation nicht ab; eilte so viel möglich zurück nach Pesth. Man fand meine Besorgniss gegründet. Die Pferde wurden bestellt, ein Pass, falls einer nothwendig werden sollte, ausgefertiget, und die Abfahrt war auf morgen früh bestimmt.

Man erwähnte hier eines geschickten Portrait-Mahlers. Ich versprach mir nicht viel, ersuchte aber dennoch mich hinzuführen. Welch' freudige Überraschung! Der Künstler, ein lieber, freundlicher Mann, ergraut schon an Haaren; seine Gemälde, Meisterwerke der Kunst. Ein solches Talent hier vergraben! Bald erfuhr ich

die Ursache, dass er nehmlich ein Leutschauer sey: leicht begreife ich ihn, denn fühl' ich es denn selbst —

„Nescio qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit et immemores non sinit esse sui."

Von Czauczik wurde zu Herrn v. Probstner gegangen, wo wir einen gebildeten Mann trafen und schöne Gemälde, als: Landschaften von Miller und treffliche Stücke von Czauczik; dessen Cleopatra und Flora der ersten italienischen Gallerie würden Ehre machen.

Nun — sagte ich — verlasse ich schon befriedigter die Zips; denn ich habe da ausser den Schönheiten der Natur, auch Schönes der Kunst gesehen.

Am Tage meiner Abreise bekam hiesige Infanterie Befehl eilends an die gallizische Grenze zu marschiren.

Wir frühstückten bei meines Freundes Vater und fort ging's dem wahrscheinlichen Gewitter entgegen. Die Gegend nach Eperies ist abwechselnd schön und fruchtbar; das Getreide war schon der Reife nah; so bedeutend ist der Unterschied des Klima in so kleiner Entfernung. Das Thal von Kirchdorf — Szepes várallya — ist eines der schönsten in Ober-Ungarn. Der Ort selbst ist gross, hat über

2000 Seelen, mitunter hübsche Häuser. Vorzügliche Gebäude sind: die Residenz des Zipser Bischofs, das Kapitel und das Hospital der Barmherzigen Brüder. Rings herum sind freundliche Dörfer und das Zipser Haus — Szepesvár — welches einst grossen Familien, einem Johann Zápolya, der hier geboren und erzogen wurde und schon früher einem Mathias Corvin Glanz und Ansehn gab, schaut itzt eine imposante Ruine von ihrer felsigen Höhe melancholisch auf das grüne Leben herab. —

Auf der ersten Station Korotnok waren die Pferde schon bestellt. Die Gewohnheit in Ungarn mit Vorspann zu reisen, ist sowohl für den Bauer — vorausgesetzt, dass man ihn nicht von der nothwendigsten Feldarbeit wegtreibe, oder bei sehr schlechten Wegen mehr „als das Vorspanngebühr welches für eine Station mit 4 Pferden 1 fl. C. M." bezahle — als auch für Reisende die keine eigenen Pferde haben, und doch schnell vorwärts kommen wollen, von grossem Vortheil. Wer mit Vorspann reisen will, für den ist es am besten eigenen Wagen haben, um des lästigen Hin- und Herpackens überhoben zu seyn, oder nicht zuweilen z. B. in Liptau auf schmalen Dünger-Wägen fortgerüttelt zu werden; will man aber in Eile mit Vorspann fahren, so ist es nothwendig die

Pferde auf jeder Station voraus bestellen; denn sonst trifft es sich, besonders wenn Feldarbeiten sind, dass man eine Stunde oder noch länger vor dem Richter passen muss, bis die Pferde eingetrieben werden.

Zwischen rauhen Gebirgen, doch auf vortrefflicher Strasse, fährt man nach Berthold i. Von da nach Eperies ist eine herrliche Gegend. Die finsteren Gebirge, die freundlichen Hügeln mit Dörfern besät, das pittoreske Ruinengewühl des Sároser Schlosses — Rákóczy's einstmaliger Residenz — die Trümmer von Kapivár gewähren erhabene Bilder der schönsten Landschaften. Manch angenehme Erinnerung trat lebendig in mir hervor, in dieser interessanten Gegend, wo ich als Jurat einen heiteren Sommer durchlebte.

Nie fuhr ich je mit so schlechten Pferden, als die Station nach Eperies. Nur der Genuss, welchen die Natur ertheilte, liess mich solch erbärmliches Fuhrwerk mit Gleichgültigkeit ansehen. Die zwei vorne gespannten Pferde waren so elend, dass sie mit jedem Peitschenhiebe niederzusinken schienen, und sie wären es auch auf dem Pflaster in Eperies, wenn sie der Bauer nicht in der Vorstadt zurückgelassen hätte. Mit zweien ging es nun besser vorwärts: also nicht immer fährt man mit vieren schneller —

und nicht immer arbeiten vier Hände mehr, als zwei.

Die königl. Freistadt

Eperies (Eperjes)

ist in der Sároser Gespanschaft — Comitatus Sarosiensis — welches 65 $\frac{2}{10}$ □ M. Areale, 3 königl. Freistädte — Seben und Bartfeld mit dem berühmten Bade — 12 Märkte, 361 Dörfer, 191,516 Einwohner zählt. Eperies hat 7430 Seelen.

Hier stieg ich im Hause der Baronin B. ab. Die gute Dame war auch voll der Angst der Cholera wegen, und noch mehr ob der vielen Staffetten, welche täglich vor ihrem Fenster vorüber bliesen, als wäre der Feind vor der Thür.

Bei solcher Gelegenheit kan man sehen, mit welcher Begierde der Mensch am Leben hanget, wie sehr er den Gedanken plötzlich zu sterben, unanständig beerdiget zu werden, verabscheuet. Ich sah die Angst dieser Stadt, sah wie eine Staffette der anderen folgte, hörte von den Bewegungen des Militärs u. s. w. doch nicht die geringste Furcht vor der Cholera bemächtigte sich meiner; ich hatte ja genug noch mit den Sorgen des Lebens und meinem Fieber zu thun, nicht, dass mich noch eine andere

Krankheit, welche erst kommen soll, beunruhiget oder gar beängstiget hätte. Auch den heutigen Tag musste ich mit einem Paroxismus im Bette zubringen. Da sah ich denn bald, welche Besorgnisse mein Liegen, im Hause verursachte; niemand erkundigte sich nach meinem Befinden, Bediente und Mägde gingen öfter dem Fenster vorüber, ängstliche Blicke gaben deutlich zu verstehen, wie sehr man wähne, ich läge an der Cholera darnieder. Trauriges Verhältniss! In der Fieberhitze lag ich da, in schrecklichen Scenen stürmte die Phantasie, wie eine Geisterstimme flüsterte Ahnung mir: eile von hier, Gefahren drohen, kehre zurück in deine Heimath; und ein unaussprechliches Sehnen zog mich hin zum Grabe meiner Mutter. Grässliche Bilder umschwärmten mich, die Phantasie flehte zu Gott, dass er mich glücklich in meine Heimath geleiten möge. Die Fieberhitze verschwand, Ruhe kehrte wieder, der Eindruck war zu tief, als dass Vernunft der Stimme der Ahnung, dem Rufe der wirksamen Seele nicht gefolgt hätte.

Die Hoffnung in Bartfeld zu genesen, war gescheitert, nun gab ich auch den Plan auf in D— das Juristitium hindurch zu verweilen. Nun war keine Zeit an ein Bad, noch weniger an Unterhaltung zu denken.

Als Episode möge hier eine kurze Beschreibung meines früheren Aufenthaltes in Bartfeld, dienen, woher mir nun auf den rauhen Schwingen des Norden so furchtbare Gerüchte entgegen stürmen:

„Das Toplyaer Thal ist wohl das Anmuthigste in der ganzen Sároser Gespanschaft. Eine reiche Saatenfläche vom Flusse Toplya durchschnitten, wird von fruchtbaren Hügeln und Bergen umfangen, an welche sich sieben friedliche Dörfer schmiegen, als wie: Vaspatak, Karácsony-mező, Lángh, Kálnás, Nyéres, Marhány und Giráltk.

Hier war ich so glücklich im Kreise guter, gebildeter Menschen einige Sommermonathe hindurch das Angenehme des Landlebens zu geniessen; und von da aus erboth sich mir auch ersehnt die Gelegenheit nach Bartfeld zu kommen.

Wir fuhren den näheren Weg über Marhány — indem dieses die Toplya, welche wir wohl zwölfmal passiren mussten, bei anhaltend trockenem Wetter gestattete. Nach fünfstündiger Fahrt waren wir an Ort und Stelle, und zwar nahe zum Sauerbrunnen, im Henselmann'schen Gebäude. Kaum abgestiegen wurde in die Stadt gefahren, wo ich die angenehme Bekanntschaft des Ober-Stuhlrichters Herrn

Stephan v. Kapy machte, den man mit vollem Rechte zu unseren besten musikalischen Talenten zählen kan. Sein Lieblingsinstrument ist das Violoncell.

Das Städtchen, eines der ältesten Ungarns liegt eine halbe Stunde vom Bade, in einem engen Thal.

Abends fuhren wir zum Sauerbrunnen zurück. Die Promenade war sehr belebt, bis bald der Ruf der Trompete ins Theater zog, wo eine ungrische Gesellschaft „Othello“ gab. — Voll war das bretterne, ziemlich geräumige Haus. In Bartfeld, wo Wohnungen, für einige tausend Gäste sind, wo so viele Ungarn und auch zahlreiche Polen zu seyn pflegen, unter denen doch Geschmack und Sinn für das Schöne herrscht, in diesem schönen, anmuthigen Bartfeld dürfte man wahrlich ein schöneres Theatergebäude erwarten. Es dürfte ja kein prunkvoller Säulentempel seyn, sogar aus Holz könnte der Zweck erreicht werden, nur müssten Form, Malerei und Dekorationen vorzüglich nach dem besseren Geschmacke berücksichtiget werden. Das beste Spiel verliert, das schönste Leben der Bühne geht unstreitig in einer dorfschenkeähnlichen Bretterhütte verloren. Herr Szerdahelyi als Othello, und Déry als Desdemona sangen recht brav. Zu einer guten Oper gehört

viel, aber vorzüglich ein gutes Orchester. — Das Theater wurde häufig besucht, und fast niemand sehnte sich nach einer deutschen Gesellschaft. Es ist erfreulich, dass in einer Gegend wo die slavische Mundart vorherrschend ist, dennoch so viel Liebe für die magyarische Sprache in den Herzen des Adels glüht, und zu wünschen, dass die ungrischen Schauspieler geehrt — so wie sie es hier erfuhren — auch künftig in Bädern und in Städten ihre Rechnung finden mögen. Kein Hass soll eine unter Einer väterlichen Regierung lebende Nation wegen Verschiedenheit der Sprache, der Religion entzweien, jede soll freies Feld haben, Jeder verdient Lob und Belohnung, der für das Wohl der Nation etwas beiträgt, jeder kan nützen in seiner Sphäre, jeder verdient demnach Achtung, er möge diese oder jene Sprache sprechen, zu dieser oder jener Religion sich bekennen. Freilich lässt sich aber dort mehr innere Kraft erwarten, wo eine Sprache, eine Religion, sei es dann diese oder jene; denn jede Sprache ist weiter nichts, als ein artikulirter Laut Gegenstände und Ideen auszudrücken, und jene, welche die gebildetste, ist auch die beste; — so wie jene die beste Religion, die am meisten gute und glückliche Bürger dem Staate erzieht. Aber in diesen Wörtchen die beste, die wahre,

welcher Kampf!! — Ja, welche Sprache immer; aber will der Ungar, Ungar bleiben und vielmehr es im höheren Sinne werden; so vergesse er vor allem anderen seiner Sprache nicht. Rom steht, aber die Römer sind mit der Sprache erloschen, das Capitolium — ist ein Campidoglio — geworden. — Übrigens ist nichts unter der Sonne beständig, allein so viel es in den Kräften des Menschen steht, soll er das Gute — wenn es auch mehr, als den Schein des Guten trägt — so lange als möglich beschützen und männlich vertheidigen. Doch zum Zweck. —

Der Annatag ist es, wo Bartfeld in der Regel im vollsten Glanze erscheint: und so sah ich es heute. —

Am Morgen versammelte sich die elegante Welt in der Kirche, welche klein, aber geschmackvoll gebaut. Geschmack vermisst man hier an allen Gebäuden, das einzige des Herrn Edu. v. Bujanovics macht Ausnahme.

Obwohl Musik an mehren Seiten erscholl und ein buntes Menschengewühl sich in allen Alleen und Wegen herumtrieb, so kan man doch nicht sagen, dass verhältnissmässig der Anzahl von Magnaten und Adel, Prunk und Freude den schönen Hain auffallend belebt hätte. Die Ursache soll nicht in der Oekonomie

sondern im Mangel an Gelde liegen, jeder will glänzen, der Pole über den Ungar, dieser über Jenen, und so kömmt es, dass sich Viele lieber gänzlich zurückziehen, als mittelmässig erscheinen, und selbst dabei noch den Druck der Ausgaben fühlen. —

Im Theater gab man „die schwarze Frau“. Nach dem Stück füllte sich der Tanzsaal, welcher einen geräumigen Säulen-Zirkel bildet. Die Musik war gut, und die meistens sehr elegant gekleideten, mitunter schönen Tänzerinnen hatten sich über nichts, als über des Saales Überfüllung zu beklagen. So mangelhaft das Theater, so hübsch und zweckmässig ist der Tanzsalon, mit den Billiard- Speise- und Spiel-Zimmern eingerichtet. Am Pharotische dachte man nichts weniger, als an Geldnoth, oder an den Fiscus.

Obwohl ich mich ungeachtet des Staubes und der Hitze nicht enthalten konnte, oder vielmehr wollte, mit einigen Schönen zu tanzen, und so die Ballnacht im Schoose des geselligen Vergnügens recht angenehm durchwachte; so hatten doch 'die nächsten zwei Tage mehr Interesse für mich. Der Eine, weil ich am selben die Bekanntschaft des Herrn J. v. Sz. eines eben so humanen, als allseitig gebildeten Mannes gemacht habe, der Andere, wegen angenehmer

Spazierfahrt nach Sboró, wo die hundert Linden an die blutigen Zeiten Rákóczy's erinnern.

Bartfeld gehört unstreitig zu den angenehmsten Bädern von Ungarn. Die Lage ist romantisch, die Spaziergänge im Walde äusserst lieblich, die Promenade geräumig und zahlreich besucht; — das Sauerwasser ist stark und lieblich zu trinken, die Bäder sehr eisenhaltig, und für Bequemlichkeit und Befriedigung der Bedürfnisse aller Art ist hinlänglich gesorgt."

Ein schöner Traum ist mir die Zeit
In Giráltk, Bartfeld und Eperies. —
Hin ziehet oft die Phantasie
Und denket Sie,
Die Guten, deren herzlicher Verein
In meinem Herzen hell und rein
Fortglimmen wird in süssem Schwung
Erquickender Erinnerung. —

Auf einen Flug fuhr ich hinaus nach D— und zurück nach Eperies. Bei solchen Verhältnissen gute Menschen zu belästigen, um so viel mehr, da ich kränkelte, hielt ich für Gewissensache, auch hielt ich meine Existenz und Pflicht zu Pesth gehörig einzutreffen vor Augen. Kleine Nüanzen, welche Bescheidenheit zu verschweigen gebietet, geben mir Anlass folgende Abschweifung zu thun: der Mensch — besonders

grosse Herren wollen in allem bewundert seyn, nichts kan einem ihre Gunst eher rauben, als wenn man ihnen ihre Blössen zeigt, oder gar so kühn ist, sie auf ihre Eitelkeiten und Laster aufmerksam zu machen; wenn man ihre Paläste, ihre Güter, ihren Geschmack nicht in allem lobt, für den besten erklärt, wenn man ihre Reichthümer gleichgültig betrachtet, und sie nicht des Überflusses wegen beneidet. Überhaupt ist es eine eigene Kunst — in regula — mit Grossen umzugehen und sich ihrer Gnade zu erfreuen. Lucian schreibt beiläufig über diesen Gegenstand: „Die Günstlinge grosser Herren hält man gewöhnlich für die beneidenswerthesten Menschen, wie denn nicht? urtheilt ja die Welt meistens nach dem Scheine, und dergleichen Glückliche scheinen es auch in der That zu seyn; denn essen sie nicht die auserwähltesten Leckerbissen an der glänzenden Tafel ihrer Gönner, geniessen sie nicht alle Bequemlichkeiten im süssen Nichtsthun, wandeln sie nicht überall im Reiche des Schönen, sind sie nicht die Vertrauten eines Grossen, mit dem sie Arm in Arm gehn, mit dem sie fahren und reiten? Ja, alles dis thun und geniessen sie; und dennoch glaube es mir, ist dis für einen freien edeldenkenden Mann, das traurigste Loos. Dergleichen Begünstigte sind meist Maschinen

vorübergehender Launen des Grossen; der Maler, der Dichter, der Philosophe, der Gesellschafter, laufen sich die Füsse müde, in das Schloss eines Grossen zu kommen. Endlich wird der junge Mann vorgelassen, mit Herzklopfen harrt er im Vorzimmer; ein freundlicher Blick zaubert ihm die schönsten Hoffnungen, gnädige Verheissungen stellen ihm goldene Berge vor, er wird aufgenommen — wer ist nun seliger, als er? er schwelgt gleichsam im Vorgefühle der Genüsse, des herrlichen Lebens; doch nur zu bald erwacht der Träumende, alles findet er allmählig anders, tausend Beklemmungen, welche er früher nicht gekannt, drücken seinen Busen, tausendmal fühlt er sich hintangesetzt, einer Sache gleich behandelt, eine glänzende Null im Schoose des Überflusses. Seine schönste Zeit ist verloren, Missmuth hat ihn zum Müssiggänger gemacht, und verlässt nicht selten ärmer als er kam, den reichen Palast." — Lucian kann im Allgemeinen Recht haben; doch gibt es auch edle Fürsten, in deren Nähe sich auch der Arme reich und glücklich fühlen kan. Ja, Heil einem Jeden! der im Hause eines Grossen seyn kan, im Hause eines edlen Grossen! Wahrlich, es ist wünschenswerth, etwas Herrliches, reich zu seyn; je mehr man Vermögen hat, desto angenehmer, desto wirksamer kan

man leben; doch allein nur des Wohllebens wegen dem fremden Reichthume fröhnen, taugt nur für eine niedere Seele. Der bessere Mensch, der seinen innern Werth erkennt, weiss es, wie wenig Reize das Leben dem Armen beut, er wird also nach Vermögen streben, doch nie dafür seine Freiheit verkaufen, oder desswegen gar niederträchtig werden, und ist ihm das Glück nicht günstig, findet sein Streben nicht den verdienten Lohn, so wird er allmälig durch Erfahrung belehrt, eine dürftigere, doch so viel möglich unabhängige Lage stets einem goldenen Joche vorziehen. Traurig aber, dass solch' dürftigeres, doch unabhängiges Loos hienieden, oft selbst der Beste, der Tauglichste schwer, oder nie erreichen kan! —

Es war ein herrlicher Abend, als ich zurück nach Eperies fuhr; heiter war der Himmel, kühle Lüfte wiegten sich im Füllhorn des gesegneten Thales, und der Gedanke an Pest und Hungersnoth, wovon das Gerücht sich verbreitet, schien hier eine Satyr auf die Menschheit, schien die herrschende Meinung noch mehr zu bekräftigen, dass man der etwa grösseren Sterblichkeit, einen Namen beilege, welcher nur genannt, wenn auch kaum gekannt, das Land beängstiget, zerstreuet, und verwirrt, um etwas durchzuführen, das beim Sonnenlichte

schwer oder nie zur Reife gelangen dürfte. Dis ist die allgemeine Meinung bei herannahendem Übel, welcher ich zur Ehre des Zeitalters nicht beistimmen kan.

Eperies, in der Sároser Gespanschaft, ist nach Kaschau die hübscheste Stadt in Ober-Ungarn, in einer sehr anmuthigen Gegend. Sie hat beträchtlichen Handel mit Leinwand und Hegyalyaer Weinen und gewinnt auch vorzüglich durch das Comitathaus und die hiesige Districtual-Tafel disseits der Theiss. Die unirten Griechen haben hier einen Bischof, die Katholiken ein Gymnasium, die Protestanten ein Lyceum, wo auch das Jus patrium gelehrt wird, und zwar gegenwärtig durch Herrn Professor Csupka, einen der vorzüglichsten Schüler des berühmten Theoretikers Kövy.

Nahe zu Eperies ist gutes Sauerwasser, mit einem, besonders an Sonntagen durch die Städter sehr besuchten Bade. Kaum eine Stunde von der Stadt ist das Kameral-Gut Sóvár, wo in ansehnlichen Gebäuden, aus unerschöpflichen, 81 Klafter tiefen Quellen, mit beträchtlichem Nutzen Salz gekocht wird; sie wäre hinlänglich damit ganz Europa zu versehen.

Auch heute kam eine Staffette nach der anderen. Die Verhaltungs-Regeln gegen und bei der Cholera wurden vom Rathe auf einem

gedruckten Bogen den Bürgern der Stadt ausgetheilt; und das Heilmittel des Dr. Leo — in der allgem. Zeitung — machte eben auch hier bruit. Alles schrieb es sich ab. Wismuth hielt man in der ganzen Gegend für das vom Himmel gesandte antidotum der asiatischen Prinzessin. Die Apotheker konnten sich damit nicht genug versehen. Wahrlich, es scheint für Aerzte und Apotheker eine erwünschte, aber nicht sehr rühmliche Epoche zu dämmern. Wismuth, Klorkalk, Räuberessig, kostbare Öhle und Kräuter, und was weiss ich was für noch andere Präservative sich viele tausend Aengstliche, die kein grösseres Unglück, als den — doch unvermeidlichen — Tod kennen, einmarken werden, um die schreckliche Cholera abzuwenden, und sich dadurch vielleicht die Gesundheit, das Leben selbst zerstören. — Ich sehe schon, wie man die reinste Luft mit verschiedenem Gestanke verderben, wie man zu Riechfläschchen und Amuleten seine Zuflucht nehmen, das schmackhafteste Obst, die gesündesten Speisen als Gifte meiden, und sich mit Wismuth, Thee u. dgl. präserviren wird; wie die Menschen bei der mindesten Regung im Unterleibe, bei Schwindel den leidigen Tod schauen werden, wie man die ärztliche Hilfe, um ja nicht cholerakrank zu

scheinen, fliehen wird; und ja viele der Herrn Aeskulapier werden auch unvermeidlich aus Unkunde sündigen; — wie viele werden sich wichtig machen, Ruhm erndten, weil sie einen gefährlichen Kranken, der etwa an kleinen Diarrhöen gelitten, von der Cholera geheilt haben? Da wird es Theorien geben und unglückselige Praxen! Wahrlich eine traurige Krisis!

Mitten im Schoose der lieben Cholera genas ich, es blieb mein hartnäckiges Fieber aus. Gott dankend darüber verliess ich die bebende Stadt und machte einen Spaziergang hinaus gegen die romantischen Hügel des Kalvarienberges. Hier athmete ich statt Chlorkalk die reinste Luft, und kehrte Abends zur Todesangst der Städter zurück. Sechzehn sind schon in Langenau gestorben, hiess es, in Borsod, Zemplin, Szabolcs, Marmaros ist bereits die Cholera ausgebrochen und an der Theiss schleppt man die Todten wägenweis hinaus. Nun, dis sind freilich keine erfreulichen Nachrichten, da doch jedes Geschöpf, der Mensch am liebsten lebet und viele sich einen plötzlichen Tod als Strafe Gottes denken. Sterben habe ich gelernt in der Schule des Lebens und dis ist gewiss eine schwere, aber süss lohnende Kunst, welche den Tod nicht schrecklich darstellt;

nur Übergang zu Nichts — oder einem höheren besseren Seyn: — keine von beiden Ideen ist schrecklich, warum denn also vor dem Tode, der früher später Jeden findet, ängstlich beben? Herr dein Wille soll geschehen — spricht der vertrauende Christ, und der Weise reinen Bewusstseyns zittert nicht, wenn gleich eine Welt mit ihm in Trümmer fällt. Nach

Caschau (Kassa)

fuhr ich mit dem Stellwagen; eine gute, wohlfeile Gelegenheit. Reisegefährten waren, eines Predigers Gattin mit ihrem Sohne, ein Arzt und ein Jurat. In Lemessán hielten wir Station. Das Etablissement des Herrn v. B— in Habsán ist eines der geschmackvollsten in Ober-Ungarn. Laut Anweisung der Baronin B— stieg ich in Caschau im Hause des Herrn Grafen D— ab; wo ich einen jungen Mann im Quartier traf, dem ich privatim das vaterländische Recht vortragen sollte. Ich fand ihn so, wie man mir ihn geschildert hat: voll Wissbegierde, Talent; doch nachlässig und ein eigenwilliger Brausekopf, der die Meinung äusserte auch ohne viel zu lernen, so viele Kenntnisse sich sammeln zu können, um als reicher Grundherr, ohne Amt, ein freies, angenehmes Leben zu führen. Dis ist leider der

Fehler vieler junger Herrn, die das Vermögen der Eltern allzuhoch anschlagen und nicht bedenken, dass durch dividiren kleinere Theile herauskommen, welche ohne Addition der Kenntnisse, des Fleisses und des Erwerbes bald in Null ausgehen können. Solch' unglückseliger Wahn hatte auch mich bethört: nicht alles war Gold, was der Knabe dafür gehalten. — Traurig wenn dergleichen Ansichten so mancher junger Herren und reicher, oder vielmehr oft nur reichscheinender Bürgersöhnchen, auch noch von der Schwäche der Eltern unterstützt werden; dann können freilich solche Ideen — bei der äusserst seltenen Ausnahme — nur die schlimmsten Folgen haben, und aus solchen schiefen Ansichten der Jugend — die geleitet werden muss — für das Vaterland wenig Erfreuliches entspriessen, kein Wunder dann, wenn Graf Széchenyi, von Vielen verkannt, von Manchen der Betroffenen sogar gehasst, auch im folgendem die unverhüllte Wahrheit sagt: „életre való isméretek olly ritkán vannak el„szórva a' képzelet' határtalan mezőin, mint „hajók a' tágas Oceán' habjain; szorgalom, „gazdasági, müvészeti, kereskedési értelmes„ség alig van, ugy hogy rajtunk majd a' Török „is ki fog. — A' kissebb nemesség nőtten nő, „'s előre látható: tiz nemes ember jut majd-majd

„egy sován hold földre. Müvészetet, kereske-
„dést űzni éretlen büszkesége nem engedi, 's
„méltósága ellen tartja, becsületesen ügyesség
„és tudományal fáradozni, vagyon után: hanem
„inkább dologtalan henyél othon, 's nyulfiakat
„anyokhasában lödöz, vagy semmit sem tesz.“ *)
Möchte man doch diese Worte beherzigen!

Wie glücklich der Jüngling, der schon durch Geburt höher gestellt Gelegenheit hat, durch reiche, angesehene Eltern unterstützt zu werden, sich ohne Sorgen, welche den Armen drücken, Kenntnisse und Erfahrung im In- und

*) „Kenntnisse für das Leben sind auf dem unermess-
„lichen Felde der Ideen so spärlich hingesät, als
„Schiffe auf den Wogen des weiten Ocean; Be-
„triebsamkeit und Erfahrungen in Landwirthschaft,
„Kunst und Handlungswesen besitzen wir so wenig,
„dass wir bald selbst hinter den Türken zu stehen
„kommen. — Der niedere Adel vermehrt sich im-
„mer mehr und mehr; und es ist vorauszusehen,
„dass bald zehn Herrn zu einem kargen Joche Feldes
„seyn werden. Eine Kunst oder einen Handel zu
„treiben gestattet ihm sein eitler Hochmuth nicht,
„und er hält es gegen seine Würde, mit Geschick-
„lichkeit und Wissenschaft, auf eine ehrliche Weise
„nach Vermögen zu streben; lieber spielt er zu
„Hause den trägen Müssiggänger, schiesst Hasen
„auch wenn sie brünstig sind, oder thuet gar
„nichts.“ —

Auslande sammeln zu können, um damit seinem Vaterlande zu nützen! dennoch lehrt die Erfahrung, dass oft eben diese Glücklichen, ich sage nicht Alle, in der Schule, im Hause, in der Wirthschaft und im Amte die traurigste Rolle spielen, indess der Dürftige, nicht so viel besitzt, um sich die nothwendigsten Bücher anzuschaffen, oder Sprach- und andere Privat-Lehrer zu bestreiten: nichtsdestoweniger erwirbt er sich durch eigenen, beharrlichen Fleiss Kenntnisse, vollendet rühmlich seine Schulen, ist zum tauglichen Mitgliede der bürgerl. Gesellschaft ausgerüstet; er hat sein Ziel erreicht — aber traurig! jahrelang währt es oft, bis ihm eine freundliche Existenz zulächelt, welche ihn von den Sorgen befreit; und so geschieht es endlich dennoch, dass er jene Glücklichen, denen alles zu Gebote stand, an Verstand, an Verdienst und Ansehn übertrifft. Doch wie Viele, denen das Glück nicht hold, die keine Familien-Konnexionen befördern, bei denen man frägt: w a s w a r s e i n V a t e r? i s t e r v o m A d e l? w e l c h e r R e l i g i o n? wie viele solche werden bei all ihrem Streben, mit ihren Erbfehlern gleichsam in den Staub getreten, und Jene unter ihnen, die sich aus dem Gewöhnlichen emporgeschwungen, welche Stufe hätten sie erreichen können, wenn sie mit denselben Fähigkeiten,

mit demselben Eifer nicht überall Hindernisse durch ihre Armuth und angebohrnen Fehler zu bekämpfen gehabt hätten? Es hat wohl der Druck, der Kampf mit den Verhältnissen schon manches Genie zur Reife gebracht; aber ich glaube, dasselbe Original-Genie hätte in einer günstigeren Sphäre weit grössere, schönere Früchte getragen.

Glücklich — sagt man — die im Besitze sind, und selig — sage ich — die geistige sowohl als irdische Schätze — am seligsten aber Jene, die ausser diesem allen noch Gesundheit und ein reines Gewissen, der Güter Höchstes, besitzen! Diese Letzteren sind es, die durch Geist und Herz geleitet, eine hienieden höchst mögliche Glückseligkeit geniessen, und durch ihre irdischen Reichthümer die schönsten, die edelsten Opfer dem Altare des Gemeinbesten weihen. — So wenig man das Geld als höchstes Gut und einziges Mittel der Glückseligkeit annehmen soll, so thöricht ist auch die Lehre, welche die Glücksgüter verachten lehrt, ersonnen von solchen sich selbst betrügenden Thoren, die ihre Armuth, aus welcher sie sich etwa trotz ihrer Gelehrsamkeit nicht herauswinden konnten, der Welt als beneidenswerthes Glück, als höchste Weisheit aufschwärzen wollten, um wenigstens hungernd und frierend

bewundert zu werden. — Fort mit solcher Grösse! sie taugt für Einzelne nicht, und nichts für Nationen. — Wäre ich in meiner Schwärmerei nicht auch eben so schwach gewesen dergleichen Grundsätze und Grösse in sacco et pera, zu bewundern, hätte ich besser rechnen und den Werth des Geldes kennen gelernt; so hätte ich mir viele Thränen und Sorgen erspart, ja vielleicht sogar übereilte Flüche — welche sich sehr oft ein gutes Herz ohne Kopf aufzubürden pflegt, da es trotz der Gutmüthigkeit aus lauter Güte und Schwäche anderen schadet und glücklich noch! wenn es andere und sich selbst nicht ins Verderben stürzt. Wenn ich bei geregelteren Lebens-Ansichten auch bis jetzt noch nicht mehrere Tausende erworben hätte, so wäre ich doch nicht in der Reihe der Schuldner, hätte ich auch nicht viel, so könnte ich doch meine Sachen so ordnen, um angenehmer, nützlicher und unabhängiger zu leben. Ordnung eines den Ausgaben angemessenen Vermögens gehört unbedingterweise zum Glücke eines gebildeten Menschen, der nicht Lust hat einen Thimokles oder Diogenes zu spielen. — Für Kinder, für Verliebte, für Thoren ist das Geld nicht, aber Verständige, Gebildete an Geist und Herz können Grosses damit schaffen, sich selbst und Tausende beglücken. Also trachten soll man

sich auf rechtmässige Weise Vermögen zu sammeln, streben soll man nach Besserbefinden; aus diesem Streben keimt Fleiss, aus Fleiss — in einem wohlgeordneten Staate — Seegen, aus diesem Glückseligkeit und Glückseligkeit ist ja das Ziel der Menschen in jedem Stande; doch wohl gemerkt: auf Sittlichkeit muss dieses Streben beruhen, Sittlichkeit ist der Grundpfeiler des menschlichen Glücks, des Heils der Nationen! Der Kopf ohne gutes Herz — ohne Anerkennung sittlicher Gesetze — so das Herz ohne Kopf — ohne Kenntnisse für das Leben — beide sind der bürgerlichen Gesellschaft gleich gefährlich. — Solche Wahrheiten kan man nicht oft genug wiederholen, ihre Beherzigung ist von unsaglichem Nutzen, sie stehen also auch hier am rechten Orte und so kehre ich nun, ohne den Vorwurf der Divergenzen zu erwarten — zum Faden der Reise zurück. —

Vom Leutschauer Passe konnte ich weder im Sároser noch im Abaújvárer Comitate Gebrauch machen, denn man forderte keinen; war also in Caschau nicht gesonnen, unterschreiben zu lassen, in der Meinung, es werde bis Pesth immer so leichtweg hingehen. Ein einzigesmal wurden wir auf der Fahrt von Eperies gefragt, ob wir Pässe hätten, und das von einem alten Graukopf, der ganz demüthig die Mütze zog. —

Caschau — im Abaújvárer Comitat — hat seit kurzem eine ganz neue Gestalt bekommen: das finstere Thor von der Pesther Seite und eine alte Kaserne daneben wurden abgetragen, wodurch die breite Hauptstrasse der Stadt — in deren Mitte ein altgothischer Dom, das Theater und die Promenade sind — an Freundlichkeit viel gewonnen. Die Kathedrale in ihrem ehrwürdigen, grauen Gewande des gothischen Alters — das zwar nicht zu dem geschmackvollsten und erfreulichsten gehört — ist in diesem Stile die merkwürdigste Baute des Landes. Beschränktheit und Dunkelheit ist das Gepräge gothischer Bauart; Freiheit und Licht wiederstrahlt der Geist der neueren Architektur. In solch' freundlichem Stile ist auch die hiesige Evangelische Kirche gebaut; sie trägt den Charakter stiller Grösse. Das Altarblatt ist von Czau'czik gemalt.

Obwohl man Caschau, mit den 15,000 Einwohnern noch fern keine grosse Stadt nennen kan, und obschon sie an prächtigen Gebäuden, an gutem Geschmacke, welcher sich in den Gewölb-Auslagen zeigt, an Lebhaftigkeit und an blühendem Handel noch auf ziemlich tiefer Stufe steht; so ist sie doch die einzige in Ober-Ungarn, welche einiges grossstädtisches Gepräge trägt. In den Sommermonathen ist wenig

Leben da, mehr im Winter, da sich hier viele Herrschaften konzentriren und die Stadt zu Leben und Heiterkeit wecken. Es werden glänzende Haus- und öffentliche Bälle gegeben, das Theater wird häufig besucht; was zwar auch im Sommer geschieht: denn zur Ehre der Ober-Ungarn sei es gesagt, Bildung, Sinn für Kunst und Wissenschaft sind dort in höherem Schwunge, als in den meisten Theilen unseres sich doch allmälig hebenden Vaterlandes. Vorzüglich gereicht es aber der Stadt zum Ruhme, dass sich hier eine brave ungrische Schauspiel- und Operngesellschaft erhält, indess Ofen—Pesth, das Herz des Landes, nicht einmal ein vaterländisches Theater hat! indess daselbst in Thaliens Tempel vorherrschend die deutsche Sprache ertönt, besteht — eine fliegende magyarische Trupp irgendwo in einem Winkel der Vorstadt. — Viel wurde hierüber schon geschrieben und gesprochen, wan wird doch endlich der Grundstein, als vorzügliches Mittel zu höherer National-Bildung, gelegt?

Vor allem anderen muss die Sprache berücksichtiget seyn, in ihr liegt Einheit und Kraft, die Sprache muss allgemein gemacht werden, damit das Übrige allmälig zur Reife gelange. Diese schöne, wohlklingende Sprache, welche bereits schon einen hohen Grad

Vollkommenheit erschwungen, so lange diese nicht allgemein wird, so lange sie aus den Zirkeln der Grossen, ja selbst des ärmeren Adels verbannt, so lange das Latein in Schulen und Aemtern vorherrschen und nicht mit dem Griechischen in eine Kategorie gesetzt wird; so lange sich der Adel aus dem Traume unserer auf einen Verböczy'schen, für itzt nimmer passenden Titel gegründeten Freiheit etwas herabneigend, sich nicht selbst dem Bürger annähern wird, um ihn etwas mehr zu sich emporzuheben; so lange die Kluften der Stände gähnen werden, so lange nicht Willkühr verbannt seyn wird: so lange wird man ein ungrisches Volk, aber keine ungrische Nation im Lande finden; und das patriotische Phantasienbild — wird leider verschwinden. — Höhere und niedere Stände muss es geben, es ist nicht möglich, dass völlige Gleichheit des Besitzes und des Ansehens Bestand habe; zwar ein schöner, aber blos platonischer Begriff, für moralische Wesen, die rein von allen Mängeln sind; doch in einer solchen Welt leben wir hier nicht — daher die vielen irrigen Begriffe von Freiheit und Gleichheit, daher überschreitet man so oft die Grenzen, und fällt in demokratisch-platonische Chimeren; und setzt dadurch die Nationen in immerwährendes Schwanken.

Liberalismus und Absolutismus sind gleich gefährlich; sie weise sondern, ist die schwerste Aufgabe der Staats-Wissenschaft. —

Caschau hat zwei Buchdruckereien und zwei Buchhandlungen. Ausser dem bischöflichen Lyceum ist auch eine Akademie. Die Herren Musensöhne sind hier die häufigsten Gäste an öffentlichen Orten, besonders im Kaffeehause. Die reifere Jugend von Bällen und Theatern ausschliessen, wo sie unter gebildeten Menschen, am ersten das Rohe ablegen könnte, ist nicht am zweckmässigsten, und moralisch eben so berechnet, als ein ganzes Land in ein Gefängniss verwandeln, um durch ein etwaiges contagium einigen Tausenden das Leben zu erhalten: dort übersieht man den heilsamen Einfluss auf die Veredlung des Herzens, Einiger wegen, die ausarten, die aber ausser Bällen und Theatern gewiss eben so, oder noch mehr entartet wären, — hier ist man aus Menschlichkeit so vorsichtig, dass man durch unglückselige Sperrungen Menschen erhalten will, und dabei Hunger und Noth, Angst, Verderben, Aufruhr und Verzweiflung, kurz unaussprechliches Unheil stiftet: doch fehlen ist ja menschlich! und besonders nicht vorsetzlich fehlen, sehr verzeihlich. —

Die Gegenden um Caschau sind anmuthig.

Liebliche Spaziergänge sind: gegen den Kalvarienberg hinaus, dann ein nahes Thal, durch welches die Hernad fliesst. Öffentliche Gärten sind einige, doch kaum der Erwähnung werth; unter den Privaten ist der des Dr. v. Sihulszky ein schöner, kleiner Park. Die Bäder von Ránk und Bánko werden häufig besucht.

Dismal verweilte ich nur einen Tag in Caschau. Es war eben Sonntag. Mittags speiste ich im Casino; wo man noch wenig Furcht vor der Cholera merkte. Allgemein glaubte man in dem Gerüchte wichtige Nebenursachen — denen man gespannt entgegensah; um so mehr, da die Zahl der Sterbenden in Langenau unbedeutend, Eperies noch gesund und in Caschau seit langer Zeit die Sterblichkeit nicht so gering war, so sehr, dass man die Anekdote cirkuliren liess, der Todtengräber sei wegen Mangel an Beschäftigung mit einer Instanz beim Löbl. Magistrate eingekommen.

Im hiesigen Postamte überzeugte ich mich am besten, welche Beschäftigung die Staffetten verursachen, welche Krisis, welche Angst, welche Verwirrung über dem Horizonte unseres Vaterlandes einherziehe und wie sich der Sturm in immer schwärzeres Gewölk zusammenzieht. —

Keine Zeit ist zu verlieren, nur eilends fort, der Heimath zu! Ich besorgte eine Gelegenheit auf Morgen bis Osgyán; — denn die Passage über Miskolcz war schon gesperrt. Von Torna und Gömör hörte man noch nichts, dass dort die Cholera ausgebrochen sei, hier zu dachte ich also noch ungehindert in die Hauptstadt zu kommen; übrigens fuhr ich ja gerne über Osgyán zurück. —

Nachmittag war türkische Musik auf der Promenade. Die grosse Trommel verkündete also noch laut, wie wenig Caschau noch von Cholera-Schrecken ergriffen. — Es war heiteres Wetter, und heiter schienen die Gemüther der Menschen, die sich da zahlreich versammelt hatten. Cholera hörte man an allen Ecken und meistens Scherz darüber: wir werden bald eine andere Cholera erleben, sagte der Eine bedenklich, Heiterkeit ist das beste Präservativ dagegen, ein Anderer; wer weiss ob wir am nächsten Morgen eben so denken, ein Dritter, u. s. w. wohl möglich, denn vieles sieht der Himmel deutlich, was des Menschen Aug nicht erreicht; es stirbt ja nur der Pöbel sagten Viele, ohne über solche verächtliche Worte, Zeichen eines schlechten Herzens zu erröthen; und dergleichen Meinungen mehr hörte man an allen Orten.

Einen vergnügten Abend hatt' ich im Theater. Die ungrische Gesellschaft gab den „Barbier von Sevilla“ vortrefflich; auch gut besetzt war das Orchester durch die Bande des siebenbürgischen Regiments Vaquant Infanterie. Ich muss gestehen, auch hier hab' ich mich neu überzeugt, wie süss, wie melodisch die ungrische Sprache, wie sehr zur Poësie, zum Gesange geeignet.

Morgens um neun Uhr erschien meine Gelegenheit, ein gedeckter Wagen mit zwei guten Pferden bespannt. Die erste Station gegen Rima-Szombath ist Moldau — Sepsi. — Hier war eben Jahrmarkt und zwar so grosser Zusammenfluss von Menschen und vorzüglich so viel Hornvieh, als ich noch auf keinem anderen Markte gesehen habe. Bei dieser Volksmenge, war solcher Mangel an Brod, dass noch Vormittag alles aufgekauft war. Seufzend sah man der Erndte entgegen. Wie ist das möglich in einem so fruchtbaren Lande? wenn es so ist, dann kan man freilich glauben, dass ein oder zwei Fehljahre Hungersnoth unter dem Volke verursachen können, und dass wir zur Ausfuhr, wo stets bedeutender Vorrath seyn muss, um einen nahmhaften, bedeutenden Handel zu pflegen, viel zu wenig erzeugen: also streben müssen wir unsere Produkte zu

vermehren, um das ultra des inneren Bedarfes, ohne Gefahr des Mangels, ausführen zu können.

Die Abaújvárer Gespanschaft — Comitatus Abaújváriensis — zählt 52 $\frac{7}{10}$ □ Meilen Areal, 1 königliche Freistadt, 11 Märkte, 239 Dörfer, 158,833 Einwohner.

An der Grenze von Torna scholl mir ein gebietherisch: „meg kell állani" entgegen. Der Kutscher ein Slave verstand es nicht, und bis ich ihm zurief, dass er halten soll, umlagerten schon drei Bauern den Wagen und fragten ziemlich ungestüm, ob ich einen Pass habe? Bejahend zog ich das Dokument vom Koffer hervor. Der eine Bauer verstand latein; als er las, dass ich von Sáros komme, setzte er sich mit den übrigen in Autorität und befahl zurückzufahren. Arg trieben es die Leute; endlich sage ich dem Einen, dass ich mich bei einem Magistratualen zu legitimiren wünschte, man wolle mich hinführen, welche Mühe ich ihnen ja gerne belohnen würde; dis hat gewirkt: die Gefahr vor dem Sároser Comitat ist verschwunden, man führte mich ohne Furcht angesteckt zu werden zu dem Orts-Notär, der ohne Wiederrede unterschrieb; so hatte ich also die Ehre, die erste visa in Torna zu

bekommen, worüber ich mich so freute, dass mich eine solch' angenehme Wärme durchlief, als träte ich im Winter in die Eishöhle des Comitates von Torna. —

Die ganze Tornaer Gespanschaft zählt auf 10 □ Meilen kaum über 29,000 Seelen; daher es, so wie mehrere kleine Städte das Loos der Satyre hat, welche ihr manche Streiche anschwärzen will: es ist ungerecht und schändet nur den, von dem der Schimpf ausgeht. Wahrheit und Rüge sollen frei seyn, aber etwas ohne Schuld verkleinern, nur um es lächerlich zu machen, ist abscheulich. Das Comitat ist klein und gebirgig; nichts weniger aber, als so arm, wie es Manche geschildert haben; im Gegentheil hat es sehr schöne Thäler, wo sichtbarer Fleiss Getreide, auch Waitzen erzeugt, und wo zweimal Heu gemacht wird; auch wächst da mittelmässiger Wein und hinlänglich Obst. Wegen einiger Thorheiten, deren die Menschen nirgends ganz frei sind, allen Tornensern Thorheiten aufpinseln wollen, ist die verächtlichste Thorheit.

Die Post geht nicht durch Torna, sondern über Rosenau, nach Rima-Szombath.

Über Szilas — wo die Gegend sehr anmuthig, Szinye und Jósafő führt die

Strasse über einen hohen Berg nach Agtelek. Dieser Berg ist ein Zweig der Neutraer Kette, auf dessen höchstem Theile die Grenze vom Gömörer Comitat.

Gömör — Comitatus Gömöriensis — ist eine der interessantesten Gespanschaften, sie zählt 76 $\frac{2}{10}$ □ Meilen Areale, hat 12 Märkte, 263 Dörfer und 181,819 Einwohner.

Längst war es mein Wunsch die merkwürdige Höhle von Agtelek zu sehen, nun konnte auch dieser in Erfüllung gehn. Die meisten meiner Wünsche wurden noch erfüllt, meistens durch Umstände, welche ich zu meinem Vortheile zu leiten suchte.

Im Wirthshause zu Agtelek traf ich Studierende von Eperies, die sich eben rüsteten die Höhle nachts zu besuchen. Sie waren mir erwünscht und freuten sich an mir einen Begleiter zu haben. Indem sie auch gegen Pesth zu reisten, so waren sie bald beredet, die Höhle früh morgens, durch Schlaf gestärkt zu lustriren, und so dann die Reise mit mir fortzusetzen. Demnach geschah es auch.

Das Dorf Agtelek liegt im Gömörer mit Klein-Honth vereinigten Comitate, auf dem Rücken eines weitausgedehnten Berges, dessen Seiten meist steil und felsig sind und sich bis 200 Kl. aus den Thälern erheben. Der schon

seit grauer Vorzeit bekannte Zweig wurde durch Christian Raisz ausgemessen und nach ihm beträgt der Längedurchschnitt 850 Kl. Diese merkwürdige Höhle ist von Pelsütz — wo die Comitats-Sitzungen gehalten werden — nur eine Station, von Rosenau, R. Szombath, Miskolcz und Caschau 2—4 Stationen entfernt. Vom Gasthause in Agtelek bis zum Eingang ist nur ein Spaziergang einer viertel Stunde.

Die Höhle wird häufig von Fremden besucht. Auch waren da Ihre K. K. Hoheiten der Erzherzog Palatin Joseph Anton, im Jahre 1806. Seine Majestät Ferdinand König von Ungarn und der Kommandirende von Ungarn Ferdinand Carl v. Esthe 1817. Durch die hohen Gäste gewann die Höhle bequemeren Eingang, bessere Wege und Stege über die Gewässer.

Es scheint als wäre beim Eingang die Felswand mit einem Hiebe hinabgehauen. Die Pforte dieses Felses ist etwa 6 Schuh hoch.

Wir traten zuerst in eine niedere Höhlung, welche Rauchfang genannt wird; dann kamen wir in die sogenannte Vorhalle: hier hat man viele Gerippe gefunden, wahrscheinlich von Menschen, die sich bei gefahrvollen, etwa kriegerischen Zeiten hineinflüchteten, oder von solchen, die durch böse Führer erschlagen,

oder denen die Lichter erloschen, und so aus diesem Schauerlabyrinthe keinen Ausweg findend, den Hungertod sterben mussten. Die Höhlung Domkirche genannt ist so gross, breit, und von solcher Höhe, dass sie selbst bei dem Lichte mehrerer Fackeln durch das Aug nicht erreicht werden kan.

Von riesenmässigen Säulen umgeben sieht man einen Altar und verschiedene Statuen, welche sich die entzückte Phantasie etwa so vorstellt, als die herrlichsten Physiognomien und Figuren in den Gewölken des Himmels. Von da geht man in die Fledermaushöhle, wo Spuren von Karrenrädern zu sehen. Der Aufenthalt ist da sehr lästig, denn die Fledermäuse umflattern schaarenweise die Lichter, und die Luft ist auch äusserst mephytisch. Über ausgehauene Treppen kamen wir hinab in den kleinen Tempel, wo man einen Blasebalg, eine Mariensäule, die Aposteln, drei Thürme und einen Sarg in schöner Formenähnlichkeit sieht. Von hier schlängelt der Weg um den steilen Rücken des Berges, hinab in eine weite Ebene; wo ein Arm des Styx genannten Flusses dahinrauscht, der grösser ist, als das andere Acheron genannte Gewässer, in der Unterwelt. Über den Styx kamen wir abermal in eine sehr weite

Höhle, welche die Lichter viel zu schwach waren zu erhellen.

Dumpf braust das Gewässer und fällt da in ein 2 Fuss hohes, schnekenförmiges Becken hinab. Diese Höhlung heisst der kleine Saal, wo sich die Jugend der Umgegend öfter beim Saitenspiele der Zigeuner zum Tanze versammeln soll. Das Spiel einer einzigen Geige ertönt hier ein ganzes Chor, der Schuss einer Pistole gleicht dem einer Kanone. Hier sieht man die hübsche Säule des heil. Johan von Nepomuk und die Statue des Moses. Etwas einwärts führt ein anderer Weg über das vereinigte Gewässer des Styx und des Acheron, wo immerwährendes Herabträufeln von dem Felsblaffond beständig Koth verursacht. Über einen dritten Steg kömmt man in eine andere grosse Höhle, wo auch Gleise von Rädern zu sehen sind und wo sich die Einbildung einen geregelten Garten vorstellt. Unter einem herabhangenden Felsen neben den Gewässern muss man da behutsam schreiten, um nicht den Kopf zu beschädigen, oder hinab in den Fluss zu glitschen. Bald überraschte der Thron. Eine besonders täuschende, schöne Höhlung, welche sich einige Schritte vorwärts zu bedeutender Höhe eröffnet. Das majestätische Gewölbe scheint auf einer in der Mitte

befindlichen Pyramide zu ruhen, welche sich allmälig aus herabtröpfelnden Wasser gebildet hat. Auf dieser Pyramide liest man:

Josephus Archi-Dux Austriae
Regni Hungariae Palatinus
Pater Patriae
Latebras subterranei
Antri Baradla vidit.

Hinter dieser Säule vergrössert sich die Wölbung und ist mit herrlichen Tropfsteinen geschmückt. Unweit von da kamen wir zur Ferdinand-Säule. Im Hintergrunde dieser Säule erscheint ein bepanzerter Ritter und ein Sarg; auch die Statue des h. Michael zeigt man da. Dann kamen wir in den grossen Saal, über eine steile Höhe hinauf und dann beschwerlich hinab. Der mühevollste Marsch ist über den Berg Horeb. Besonders täuschend sind Gebilde, welche Bienenkörbe vorstellen. Der grosse Saal ist 20 Klafter lang und 10 Klafter breit. Dem Kalvarienberg vorüber erhebt sich im grossen Saale ein scheinbarer Chor. Hier liest man:

Üdvöz légy
Drága Királyunk' Jobja
Revisnyei Gróf Reviczky
Hazánk' csillaga 's disze!

Weiter hinab zeigte uns der Führer noch die sogenannte Pester Orgel, den Katheder, die glänzende Demantsäule; und besorgt, dass die Fackeln zu wenig würden, kehrten wir von jenem Gesteine zurück, wo folgendes:

Spelunca Baradla
L — — — suo seniori
Josepho Almásy.

Ich muss bekennen, bei Abnehmen der Holzspalten, unserer Fackeln, war es mir nicht ganz ruhig zu Gemüthe, denn der Gedanke hier ohne Licht zu bleiben ist ziemlich schauderhaft; ich stimmte also in das Verlangen der Übrigen, obschon ich gerne noch stundenlang herumgewandelt wäre, bei den verborgenen Schönheiten der Natur, welche selbst durch die höchste Vollkommenheit der Kunst nie erreicht wird, und den ganzen Bau St. Peters

sowohl, als alle imposanten Ruinen von Tempeln, Säulen und Kapitälern in kleinliches Machwerk stellt. Gerne hätte ich den unlängst gelichteten noch interessanteren neuen Zweig der Höhle gesehen, allein für itzt, konnte dies nicht geschehen.

Die besichtigten Gegenstände flüchtig noch einmal betrachtend, kamen wir, den letzten Hochgenuss ersehnend, in die Vorhalle des Paradieses zurück. Dieser Genuss lohnt nur Jenen, den die grösste Mühe und ein etwa in den Führer gesetztes Mistrauen nicht zurückscheucht von der Halle unbeschreiblicher Schönheit; denn wahrlich durch einen Höllenpass führt die beschwerliche Bahn ins Paradies; eben so, wie der Pfad dornig, zum Tempel der Tugend; daher ihn nur Wenige erreichen.

Nur vorwärts! eiferten wir uns gegenseitig an, liessen mitunter, wenn die Köpfe an die Felsen stiessen, ein dumpfes jaj ertönen, und krochen auf allen Vieren unter den tief herabhangenden Felswänden dahin. Gut, dass wir die Mäntel nahe beim Eingang zurückliessen, denn so sehr wir deren Last schon früher empfunden hätten; so unmöglich hätten sie die Wanderung ins Paradies gemacht. Bald wurde unser mühevolles Kriechen und Schieben unter

und zwischen Felswänden in Wasser und Koth, hinlänglich helohnt. Majestätische Tempeln, Säulen und Obelisken empfingen uns, Bewunderung und Staunen erweckend; denn wahrlich bei solcher Grösse fühlt man sich klein, man theilt sein Entzücken mit, und schweigt. —

Die Benennung hat diese imposante Höhlung von drei grossen Tropfsäulen, in deren Bild sich die Alten, den Apfelbaum, Adam und Eva vorgestellt haben. Herr Raisz nennt sie die Ruinen von Palmyra. Hiebei ist mir Volney eingefallen und Moses, dessen Basis da eine Hypothesenbaute zusammenstürzt. — Vollkommen befriedigt durch den Genuss des Augenblicks — denn ein beständiger Aufenthalt im Paradiese, möchte eben nicht sehr paradiesische Empfindungen erregen — bereichert mit Steinen zum Andenken, gingen wir dem sogenannten Gewölke, Fuchsloch, Vorhang, Judenaltar, Landestafel — eine Steinplatte kolossaler Grösse — und dem Kamin vorüber, nahmen unsere Mäntel und traten nach vier stündigem Aufenthalte im Reiche der Unterwelt, hinaus ins Licht. Licht — das vorzüglichste Geschenk einer Gottheit: ach, wie traurig ein Leben in Finsterniss! — ja, Licht in der Natur und Aufklärung im' Geiste des

Menschen, ist des Himmels schönster, heiligster Strahl! —

Frische Butter war nach dem geistigen, ein willkommener leiblicher Genuss. Wohl dem, der gesunde Empfänglichkeit für diesen, und Herz und Kopf für jenen hat!

Es wurde gespannt und wir fuhren zusammen aus Agtelek. Über Mittag waren wir in Fige. Die Wirthin fluchte da erbärmlich über die Cholera, nannte sie eine Lüge, um das Volk aufzuwiegeln, klagte bitterlich, dass keine Gäste kommen, dass sie zu Grund gehen müsse. Hier erfuhren wir die Hiobsnachricht, dass in Rima-Szombath die Cholera sei, und dass man dort Niemanden passiren lässt. Dies machte bedenklich. Man sagte, dass nahe an der Strasse ein Stuhlrichter wohne, dessen etwaige Vermittlung einige Hoffnung gab. Es wäre mir fatal gewesen in Rima-Szombath Contumaz halten müssen, indem Osgyán schon so nahe von dort. — Die Hoffnung täuschte nicht. Die Pässe wurden unterschrieben und wir erhielten die Erlaubniss, zwar nicht durch, sondern ausser der Stadt weiter fahren zu dürfen; welches im Grunde bei konsequentem Verfahren, von welchem man voraussetzt, dass man ein Contagium verhüthen, nicht aber Areste und daraus entspringende schlimme Folgen bezwecken will, Jedem, der

mit nöthigen Pässen versehen, hätte gestattet werden können. Die Stadt trafen wir ringsherum streng mit Wachen besetzt. Ziemlich barsch wurden wir angehalten, und auf keinen Fall erlaubte man einen Brief in der Stadt persönlich abzugeben; denn leicht könnte ich ja die Cholera mit hineintragen, die zwar ohnehin schon darin war; und so hätte das Entrée wohl mir, nicht aber den ohnehin schon verpesteten Städtern gefährlich seyn können. Indess also der Wächter meinen Brief besorgte, welchen man als nicht cholerisch annahm, musten wir beinahe eine Stunde der Antwort und Genehmigung entgegenharren. Bald war der Wagen von mehr als fünfzig Menschen aus Rima-Szombath umringt, die sich herandrängten zu fragen, wo wir herkämen und ob anderorts denn wirklich eine Cholera sei? laut murrten sie über die Sperrung und behaupteten, dass in ihrer Stadt noch sehr Wenige, und das meistens Alte und seit langeher Kranke gestorben seyen. Ein Schwall von Juden, die man hier fest hielt, nahten sich uns auch mit Fragen und Wehklagen. Also ein contagium angenommen — und solche Maassregeln gegen Berührung!!

Indess mich verschiedne Gedanken durchkreuzten, und das Räthsel der Krankheit, mit

Bayerische Staatsbibliothek München

vielen tausend anderen Aerzten und Nichtärzten, auch mir ein Räthsel blieb — da ich weder Doctor der Medicin, noch Anatom von Staats-Organen bin — indess sich der Pöbel bemühte mich sonderbar genug hierüber aufzuklären; kam endlich ein Comitats-Hussar mit der günstigen Bothschaft weiter fahren zu dürfen. Derselbe Hussar, beauftragt einen Brief ex officio an den V. Gespan von Neograd zu tragen, setzte sich auf den Bock; und so fuhren wir unter Bedeckung im Dunkel des Abends fürbass. Einigemal wurden wir von Wachen bestürmt. Ich entschlummerte und erwachte auf dem Berge vor Osgyán, aufgedonnert durch ein mehrstimmiges „meg-álj!" Der Hussar sprang hastig hinab, der Wagen hielt, eine hochauflodernde Flamme der Wächter machte auf mich noch halb Träumenden einen sonderbaren Eindruck: „szívesen" — sagte ich — „hálá Isten, hogy itt vagyunk", zog den Pass hervor — und hinab rollte der Wagen. — „Csendes álmot" — und erreicht war das Ziel; doch mit ihm nicht Alles, denn es begann sich noch etwas im Herzen zu regen. — Der Mensch denkt, Gott lenkt. — —

Schon war es nahe Mitternacht, als wir ankamen. Die Studierenden fuhren ins Wirthshaus, ich hinauf ins Castel. Unangenehm war

es mir, so spät zu beunruhigen; allein die gnädige Nachsicht eines so herzlichen Hauses liess Verzeihung hoffen.

Die Grenze zwischen Gömör und Neograd ist kaum eine Stunde von hier, bei der Puszta Keresztúr, wo niemand vor zwanzig tagiger Contumatz weitergelassen wurde. Wahrlich für Smyrna genug! —

Alles hoffte, dass diese Sperre von keinem Bestand seyn werde und seyn könne; ich dachte also noch früh genug bis zum Gerichts-Termin nach Pesth zu kommen. Froh hierüber und heiter, dass mich rings von Cholera umgeben, das langwierige Fieber verliess, entflohen mir sieben Tage in Osgyán ein angenehmer Augenblick; doch der achte, war ein fataler — mit Freude und Verdruss gemischt. — —

Das herzlich ertönende „öcsém uram" benahm allen Zwang und keine Besorgniss quälte, ungerne gesehen zu seyn. Ich erbath mir ein Eckzimmer im Castel, wovon ich das liebliche Thal überschauen konnte; ordnete mich da, und theilte die Zeit dermassen ein, dass mich keine Langeweile betrüben konnte.

Die Studierenden schickten alsbald ihren Kutscher mit einem Schuldscheine zurück — viele tausend Reisende sind durch diese Sperrungen in Noth, Geldverlegenheit und Schulden

gekommen — und begaben sich alsbald nach Keresztúr in die Contumatz, wohin sie mich bald zu folgen bathen.

Ein Schleier der Bescheidenheit ruhe schweigend über den Vorfällen in Osgyán und Pongyelok! —

Plötzlich und unerwartet war meine Abreise. — Mit einem edlen Kusse der Freundschaft — als wäre er vom Geiste meiner in bessere Welten dahingeschiedenen Mutter gesandt — schied ich, verlassend gleichsam ein Paradies, um mich pflichtwegen in eine Hölle zu stürzen. — Es ist angespannt! fort gieng es nach Keresztúr! — und es entschwand — — — — !

Die Wachen des Neograder Comitats waren eine viertel Stunde vor Osgyán aufgestellt. Die Bauern übernahmen meinen Pass, räucherten ihn; und so wurde er vom Ansteckungs-Gifte gereinigt — nach Keresztúr zum Comissär geschickt. Wohl eine Stunde musste ich da sitzen; endlich kam der Comissär selbst. Er wünschte mir sarkastisch Glück zur Contumatz, begleitete mich Arm in Arm an den Ort der unausweichlichen Bestimmung. Koffer und Mantel schleppten die Wächter dahin. Also auch hier hinsichtlich eines angenommenen contagium's Maassregeln non plus ultra!!

Die Studenten bathen den Comissär — den

man Herr Hauptmann titulirte — mich zu ihnen einzuquartiren: grossmüthig liess er mir die Wahl zwischen ihrer Hütte im Walde und einer Fruchtscheuer. Da ist es wahrlich schwer zu wählen! Also in die Béres-Hütte — sagte ich — zu meinen Gefährten aus Agtelek! Vor Freude jubelnd kamen mir Diese entgegen und führten mich gleichsam im Triumphe in ihren Palast, welchen auch noch ein Ingénieur bewohnte. Unser sieben waren wir in dieser Hütte zusammengeschichtet; und ein Einfall — war nicht minder zu befürchten, als einst da Ausfälle, gleichsam vom Trojanischen Rosse. — Der innere Raum dieser famosen Kammer bestand aus einem Zimmer, einem Stalle und dem Heuboden. Es war da alles schon geordnet, ich hatte nicht die geringste Sorge für Einrichtung zu tragen. Zwei Bänke, eine auf ein altes Essigfass gelegte Stallthür als Tisch, waren die Geräthe der Wohnung. Also sehr compendiös. Bettgestelle waren keine da, sie hätten ja in so kleinem Raume einer Klause die Symetrie gestört! folglich wurde abends Stroh auf die Erde gebreitet und die Mäntel dienten als Bettdecken. Die Essgeräthschaft, hölzerne Teller und Löffel, verrostete Gabeln und Messer, waren auf einer Stelle zierlich aufgepflanzt. Wahrlich, alles sehr ländlich; ein Strohdach und ein paar Liebende

herein: der Himmel ist fertig. Es könnte immer noch schlimmer seyn, diesen Trost muss man nie verlieren — ich erheiterte mich bald durch die Jugend, die sich schon an ihr Nomaden-Leben gewohnt hatte, und welches mir selbst bald erträglicher wurde, als ich es gehofft. Der traurigsten Existenz muss man streben eine angenehmere Seite abzugewinnen: aber am schwersten ist es dort heiter zu seyn, wo Intriguen — das Leben verbittern — also wäre in manchem Betrachte die elendste Strohhütte dem Palaste vorzuziehn. Das Glück des Menschen hat tausend Nüancen, die Zufriedenheit hanget von unzähligen Geweben der Verhältnisse sowohl, als der individuellen Temperamente und Ansichten ab; jene Glückseligkeit aber, welche unabhängig von allem Aeusseren ist, lässt sich durch hellen Geist zum Theil, aber nie ganz erreichen; vollkommene Glückseligkeit bei Armuth, Krankheit, Unrechtdulden, Gefangenschaft und anderen Übeln, deren unzählige den Körper und die Seele bedrohen, ist Phantom, nichts mehr, als schöner, eitler Traum, sehr bald getrübt, zerstöret durch die rauhe Wirklichkeit. —

Die Zeit suchte ich auch hier in unserer Gefangenschaft, so viel es die Umgebung erlaubte, so einzutheilen, dass mich so selten,

als möglich, unangenehme Empfindungen quälen konnten. Freilich wurden die Tage sehr materiell verlebt; doch vergiengen sie froher, als ich dachte, und das kan man immer noch Glück nennen. Wir assen, tranken, spielten, spazierten und schliefen und — ich schwärmte mitunter hinaus in das romantische Thal, das schon rings bedroht, noch friedlich vor unserem Walde lag. —

Die Studierenden bekamen ihr Essen vom Gastwirth des Orts, der Ingénieur kochte seine Brühe selbst, und hielt sich an die Kunst zu schmarotzen, welche er aus Lucian nicht besser hätte lernen können; ich erhielt durch Empfehlung meine Gerichte vom Hofrichter der Puszta, billig, sehr gut gekocht, und solche Portionen, dass ich noch täglich unseren Wächtern ein Stück Fleisch und Gemüse geben, und die schlechte Kost meiner Gefährten mit manch' gutem Bissen würzen konnte: denn schossen sich die armen- reichen — jungen Herrn keine Tauben oder Vögel, so konnten sie ohne Verlust ihr Mahl, mit dem des ersten besten Dreschers vertauschen. Die gute Frau Hofrichterin versorgte mich mit 4 Speisen Mittags, Abends 3, Kaffeh, gutem Wein und Brod, schickte mir sogar Bettgewand, und verlangte für all' dieses nicht mehr, als täglich 1 fl. 15 xr. W.W.

Zum Spiel habe ich hier zum erstenmal meine Zuflucht nehmen müssen; immer lesen ermüdet, vom Schreiben konnte hier keine Rede seyn; denn es war weder Zeit noch Ort dazu: ein Tintenfass hätte bei einer Krisis, wie sie da war, gleich in Spanien, Verdacht erregen und wohl gar das Leben gelten können! —

Bei solcher Umgebung, wo Argwohn über Argwohn herrschte, war es kluger, behutsam sprechen, wenig lesen, nichts schreiben, und desto mehr schlafen oder spielen. Tarock-Karten erhielten wir vom Hofrichter; es wurde fleissig dem Pagat geopfert, und so machte ich in der Béres-Hütte ziemliche Fortschritte in einem unentbehrlichen Zweige der Conversation. — Noch ein paar Contumatzen, und ich werde etwa auch das grosse Glück haben, Whist zu erlernen; und so ein vollkommner Gesellschafter werden! —

Nach dem Mittagessen wurde ein Schläfchen gemacht, und das litt keine Ausnahme in der Tagsordnung. Ich erwählte mir eine bestimmte Eiche, wo ich hinüber sehen konnte nach Osgyán; hieher trug ich meine weichen Pfuhle und träumte da wachend und schlafend, im Schatten des Laubdaches die angenehmsten Stunden.

Die Zeit unseres Arrestes wurde auf zehn

Tage festgesetzt. Das war noch leidentlich, mitunter sogar angenehm und nützlich; denn die heitersten Sommertage, die beständig eingeathmete frische Luft — wo ich kein Miasma besorgte — war für meine Wiedergenesung stärkender Balsam. Von Tag zu Tag sah ich besser aus; so, dass man öfter scherzte, mich um 40 Tage länger hier zu behalten. Rings herum soll die Cholera gewüthet haben; doch wir fürchteten uns gar nicht und befanden uns alle sehr wohl.

Bewacht waren wir von drei auch vier mit Eisengabeln bewaffneten Bauern, die Tag und Nacht an dem Fahrwege neben unserer Hütte eine slavisch-vestalische, hochauflodernde Flamme ernährten. — Diese Wächter waren zugleich unsere Diener, die wir überall hinschicken konnten; wir selbst aber durften nicht ins Dorf, und waren auf einige hundert Schritte im Walde beschränkt. — — — — — — — — — — — — — — — — — — — u. s. w. u. s. w.

Unser Contumatz-Verein hat sich bald mit zwei Gräfinen vermehrt, die ihre Hausung in einem Állás — Remise — angewiesen hatten. Die Lage der Damen kan man sich ohne weitere Erörterung derselben leicht vorstellen; — — sie war weit schlimmer als die unsere. Der innere Raum unserer Hütte war

freilich eng und dürftig; allein da uns der Himmel mit dem beständig schönsten Wetter günstig war, so brachten wir darin nur wenige Stunden zu; selbst gegessen und tarockirt wurde im Freien. Von der Hütte traten wir mit drei Schritten in einen Zwetschkengarten; rückwärts war ein Platz mit türkischem Weitzen bepflanzt; ein ähnliches Feld neben dem Fahrweg, welcher unserer Hütte vorüber in den Wald führte, und wo Abends das Glöcklein der heimkehrenden Heerde romantisch ertönte. Mit etwa zwanzig Schritten waren wir im Walde; ein grosser, majestätischer Eichenhain, welchen ich nie vergessen werde. Unser anfangs auf kleine Entfernung beschränkter Ausflug hat sich bald erweitert, wir konnten — nur in das Dorf nicht hinein — hingehen wohin und auf gegebenes Ehrenwort so weit wir wollten, und benützten auch diese Freiheit, besonders an den schönen Morgen und Abenden. Oft giengen wir in concreto, am öftesten ging ich mit Benes — oder allein. Nichts hab' ich geschrieben und auch ausser den „hazai 's külföldi tudósitások" und der „allg. Zeitung" welche Blätter man mir von Osgyán herausschickte, nichts gelesen; desto mehr aber habe ich zwischen den lieblichen Eichen geschwärmt — bald herumirrend heiter

und froh, bald hingestreckt auf grünem Rasen-Teppich, lauschend im Genusse ruhig wogender Gefühle, den Sang der Vögel, das Girren der Täubchen, das Summen der Biene, das Geläute der weidenden Schafe, das melancholische Säuseln der Blätter; — hinausschauend durch die lichten Räume der ehrwürdigen Eichen, zu den Skizzen des freundlichen Thales, der heiteren Hügeln von Osgyán.

Hätte ich nicht eben so wie die Gräfin mit dem Comissär einen heftigen Streit gehabt — so könnte ich die Contumatz-Zeit in Keresztúr zu den angenehmsten Tagen meiner Reise rechnen; doch dis und auch die zwei letzten Nächte daselbst, verleideten den Genuss. Bencs und ich, wir schliefen meistens in der Stube, die Übrigen gewöhnlich unter freiem Himmel. Kaum eingeschlafen erschreckte mich in der einen Nacht, ein Traum „als zöge ich die rechte Hand aus dem Rachen eines grossen Hundes“. Herzklopfend weckte ich meinen Gefährten, der schlummernd sagte, ich sollte mich nicht fürchten. Nimmer konnte ich einschlafen, der kleinste Laut machte mich unruhig; so vergiengen etwa zwei Stunden: nun höre ich Tritte, ich erhob mich vom Lager und merke, dass man die Stubenthür öffnen wolle. Zum Zeichen, dass jemand wach sei, hustete ich, worauf Stille erfolgte. Bald hören wir aber-

malen Tritte, springen beide auf, und erblicken Jemand am Fenster. Wir rufen, wer es sei, und man entsprang. — Bencs nahm das geladene Gewehr, und wir verliessen die Kammer, wo Gefahr drohte geplündert oder erschlagen zu werden. Der Ingénieur und die Übrigen schliefen, nur ein Bauerbursche, der auch in Contumatz war, sass wachend am Feuer. — Wir gingen die Strasse auf und ab, bald kamen zwei Bauern vom Dorfe den Wald zu geschlichen: nicht dass sie uns gegrüsst hätten, drückten sie vielmehr die breiten Hüte über das Gesicht herab, um sich bei hellem Mondlicht unkennbar zu machen. Die Erscheinung war allerdings sehr verdächtig; doch Gewissheit konnten wir keine erhalten. — Nun pflanzten wir einen der Wächter vor der Hütte auf, mit strenger Warnung nicht einzuschlafen, heitzten im Kamine Feuer, und schliefen erst gegen Morgen einige Stunden. —

Von Osgyán hatte ich nach Pesth geschrieben, man möchte mir von dort Nachricht geben. Hier in Keresztúr bekam ich Antwort, worinn der dortige Aufstand wegen Sperrung der Communication zwischen Ofen—Pesth geschildert war. —

Am letzten Tage unserer Contumatz, Arrest vielmehr, bekam ich die Cholera — laut

Symptomen wenigstens musste ich das Übel dafür halten; wenn ich anders nicht den Unsinn glauben wollte, man habe sich den Spass gemacht, jene Symptome, durch den Kaffeh — demselben etwa eine dosis Ipecacuanha mit Magnesia beimischend — zu erregen? — Eine Stunde nach genommenem Frühstück empfand ich Bauchgrimmen, bald darauf Magenbeschwerden, Beklemmung und heftiges Herzklopfen, dann Kopfschmerz und Schwindel. Um meine Umgebung nicht zu erschrecken verschwieg ich mein Übel, konnte es aber der Todenblässe wegen nicht so verbergen, dass es Bencs nicht aufgefallen wäre. Ich nahm meine Zuflucht in den Garten und bath mich allein zu lassen. Binnen etwa zwanzig Minuten hatte ich viermal Durchfall, Grimmen und Magenbeschwerden währten schon gegen zwei Stunden, und die Üblichkeiten nahmen immer mehr zu. Also doch eine Cholera? fragte ich mich selbsten — also sterben? nun es sei — und im Gedanken des gewiss erfolgenden Todes verliess ich den Garten in einer sehr ruhigen Gemüthstimmung, ja in unsaglich wehmüthig-süsser Wonne, welche sich gleichsam in der Ohnmacht wiegte; ich eilte hinaus in den schönen Eichenhain, um dort für immer zu entschlafen. — Kaum konnte ich bei überhandnehmender Ohnmacht ein friedliches Plätzchen

erreichen. Entkräftet sank ich an einem Hotter-Hügel im Walde nieder. Es regte mich zum Erbrechen und bald hatte sich Galle ergossen. So wurde es mir dann allmälig besser. Ohne Thee, ohne Frottiren — ist der Tod, doch nicht erfolgt. War es Cholera, war es keine? Wismuth hätte aber daraus gewiss den Tod bewirkt! — Als ich nachmittag im Garten noch matt darnieder lag, ertönte vor der Hütte ein Freudengeschrei; und bald vernahm ich, dass ein Stuhlrichter, der Comissär und der Hofrichter gekommen, unsere Erlösung anzukündigen. Man fragte nach mir; doch man war so klug nichts von meinem Übelbefinden erwähnend zu sagen, dass ich schlafe: so also konnten wir morgen den 27. Juli — unser Nomadenleben verlassen und dem Ziele näher rücken.

Die Abfahrt war auf morgen früh um drei Uhr beschlossen. Als ich am letzten Abend vom Hofrichter, dem ich meinen Dank sagen ging, zurück kam, schlief alles, bis auf Bencs, der mich, vor der Hütte, sein Pfeifchen schmauchend, erwartete. Erschreckt und vorsichtig gemacht durch die frühere Nacht, kam mir plötzlich der Gedanke, noch heute, obschon es nahe Mitternacht war, der Hütte zu valediciren, beim Gastwirthe zu schlafen und von dort früh aufzubrechen. Wir weckten die Schlafenden,

die alle bis auf den Ingénieur gern eingewilligt haben. Dieser sagte unaufgefordert, dass auch er mit seinem Burschen, den er zur Bedienung bei sich hatte, mit uns bis in seine Heimath fahren werde. Ohnehin waren wir schon unser sechs, und dennoch konnte ich jenem abscheulichen Menschen nicht begreiflich machen, dass er uns eine Last sei. Am besten wäre es gewesen, ihn gar nicht wecken; so hätten wir uns alle eine grauenvolle Nacht erspart.

Wirthin, Dienstmagd, Diener, alles griff zusammen; als wenn geplündert würde, räumten wir die Kammer und zogen bei hellem Mondenlicht hinab ins Wirthshaus. Der Messkünstler bemühte sich uns begreiflich zu machen, dass es besser wäre nicht durch Lossoncz, sondern nähere Seitenwege zu fahren. Ich machte ihm aber nicht minder begreiflich, dass wir auf der Poststrasse seiner Weisung und Begleitung durchaus nicht benöthigen. Sein Plan fiel durch. Auf dem Wege in das Gasthaus hinab fieng jener Mensch an zweideutig zu werden, er sprach halbverständliche Worte durcheinander, von denen man sich den Schluss nach Belieben selbst machen konnte: er liess von Verdacht hören — von Reue sein Vorhaben so lange verschoben zu haben — und dass man ihm gesagt hätte — Er würde ihm gewiss durchrutschen. —

Rausch sprach nicht aus ihm; denn obwohl er täglich seine 4—5 Halbe Wein ausgebürstet hat, so war er doch stets nüchtern. — Sein Charakter und sein ganzes Benehmen die Zeit hindurch war so, dass man ihn hassen, oder fürchten musste, und hier bestättigte es sich nun noch mehr. Freimüthig und kühn fiel ich in sein Geschwätz, fragte: wer ihm verdächtig scheine — wofür ich ihn jetzt halten müsse — was sein Vorhaben gewesen — und wer ihm entwischen werde? — Aus allen diesen Fragen entzog er sich mit Schlangenlist — und inzwischen erreichten wir das Wirthshaus. „Bort ide, iszok én reggelig", war sein Gruss. Wir bathen ihn sich zur Ruhe zu begeben, damit auch wir schlafen könnten. Vergebens. Wir verlangten Stroh ins Zimmer, indem nur zwei Betten da waren: die abscheuliche Wirthin weigerte Bett und Stroh und wies uns auf den Heuboden. Der Ingénieur trank, und lärmte. Wie vom Schlage gerührt höre ich die Worte: „bort ide! hadd igyak! nem bűnös, a' ki részegen vétkezik; másképen esik ki akkor az itélet". —

Indessen ging das Licht zur Neige. Die Wirthin mit ihrem Gelichter weigerten sich Kerzen zu geben. Nun fing der Zecher erbärmlich darüber zu fluchen an, welches mir nur

Verstellung schien. Ich bestürmte den Wirth so lange, bis er eine Kerze herbeigeschafft. Nach einer Weile löschte der zweideutige Polterer selbst das Licht aus. Ich fühlte kein Behagen, mit so einem Ungeheuer im Finstern zu weilen und schlüpfte zur Thüre hinaus, worauf ich ihn fürchterlich toben hörte. Müde endlich so grässlicher Scenen, nahmen wir unsere Mäntel, kletterten auf den Heuboden hinauf, um dort den Rest der Nacht zuzubringen. Bald kam ein heftiger Regenguss. Blitze zückten durch den Speicher, furchtbar rollte der Donner einher. Ich gestehe, nie war mir ein Gewitter willkommener, nie tröstender, als diese Nacht; denn es gab mir Beruhigung, den Bösewicht — für den ich ihn stets halten werde — im tiefsten seines Innern zu erschüttern, und in seinem teuflischen Vorhaben zu schrecken. Schlafen konnte ich nicht bis der Morgen graute, dann erst schlossen sich die müden Augenlieder. Es war eine grauenvolle Nacht, werth mit jener verglichen zu werden, welche ich in den Appeninen erlebt, deren Erzählung aber nicht hieher gehört. Bei solchen Gefahren beschützt werden, befestigt den Glauben an eine Gottheit und Deren beschirmende Liebe.

Dis waren unsere Freuden und Leiden während der Contumatz. Gottlob! dass sie vorüber,

denn nur eine solche Nacht, rächt sich schrecklich an den Freuden der heitersten Tage. —

Bei unserer Abreise wünschten uns der Hofrichter und der Comissär glückliche Reise, bedauernd ihre Tarock-Parthie so bald zu verlieren. Der Comissär, war trotz des heftigen Streites, wo er mich mittelst seiner Wächter zu spiessen oder zu hangen drohte, sehr artig; nichtsdestoweniger erregte sein Abschieds-Kuss in mir eine widrige Empfindung, für welche ich keine Worte habe. — Der Messkünstler musste sich begnügen, seinen Tornister auf den Wagen zu legen; er selbst lief mit seinem kleinen Apostel bald vorneher, bald hintendrein, bis auf die nächste Puszta, wo er ohne Abschied zurückblieb. Schade, wir hätten den liebenswürdigen Menschen alle gerne noch einmal geschauet! —

Vor Lossoncz, der vorzüglichsten Stadt — Markt — des Neograder Comitats, war eine Schranke gezogen. Lange mussten wir da warten, bis die Nachricht kam, dass wir passiren dürfen. Die Leute waren auch hier schon voll Angst, denn täglich kamen Nachrichten, dass die Cholera in mehrern benachbarten Ortschaften ausgebrochen sei: daher konnten wir um so weniger an einen Abstecher in die nahe Tuchfabrik von Gács denken.

Diese Fabrik wurde durch Grafen Joh. v. Forgách errichtet, und soll bereits in so blühendem Stande seyn, dass man sie nach der zu Fiume, für die Bedeutendste in Ungarn hält. (?) Das Schloss daselbst auf einem Berge, gewährt romantischen Anblick. Die Gegend bei Lossoncz ist schön, vorzüglich aber die bei Széchen: hier versammelten sich 1705. unter Rákóczy die insurgirenden Ungarn. Das grosse Thal der Ipoly ist eines der schönsten und fruchtbarsten. Széchen war gesperrt, wir mussten also die Ipoly (Eipel) passiren, welches, indem es schon dunkel und der Fluss von Regen angeschwollen war, nicht ohne Gefahr geschah. In Hugyagh waren wir in einem guten Wirthshause über Nacht. —

Indem auch Balassa-Gyarmath abgesperrt war, so musste man von Hugyagh, an einer Brücke links feldeinwärts über Sztrás fahren. — Durch eine morastige Ebene kamen wir nach Patvarz, wo ich Gelegenheit hatte den würdigen, gebildeten Herrn V.Gespan des Neograder Comitats, Herrn v. Gyurcsányi kennen zu lernen. Hier erfuhr ich die freudige Nachricht, dass die zwanzigtägige Contumatz bei Katalin, an der Grenze vom Pesther Comitat, eben gestern aufgehoben wurde. Diese 20 Tage waren es, vor denen mir am meisten graute, und siehe

da, welches Glück so ganz a tempo angekommen zu seyn! In Patvarz nahm ich Gelegenheit bis nach Waitzen, und schied von meinen jungen Gefährten, die schon in wenigen Stunden ihre Heimath erreichen konnten.

Balassa-Gyarmath war rings mit Wachen besetzt, und zwar so nahe, dass eine die andere sehen konnte. Einige Bauern sagten, dass die Stadt von mehr als 500 Mann umrungen sei. Welche Stimmung musste dis erregen? Die Wochenmärkte wurden im Freien abgehalten, wo eine Art Rastell-Handel gepflogen ward. Als ich auf die Poststrasse hinaus kam, wurde ich von vier Bauern, mit entgegengestemmten Gabeln angedonnert, ob ich einen Pass hätte? Von vier solchen Individuen auf einige tausend bei aufgereitzter Wuth, den Schluss machen, ist ein furchtbarer Gedanke, dessen Erfolg nie zu wünschen, ja so viel möglich zu beschwichtigen wäre. — —

Über Mittag war ich in Puszta-Lörincz. Hier traf ich den ersten Militär-Cordon. — — In Rétság, ein und eine halbe Stunde vor Waitzen, nahm mir ein achtzigjähriger Greis den Pass ab. Indess der Notär unterschrieb, erzählte er mir, dass gestern nach aufgehobener Contumatz das Volk hier scharenweise durchgezogen sei. Viel habe ich erlebt; aber wie es

jetzt zugeht — so etwas nicht, sagte er, und schüttelte traurig und bedenklich — das eisgraue Haupt.

Düstere Wolkenbilder zogen über mir dahin, aus welchen sich mein Phantasienspiel ein wechselndes Gemisch von Gestalten und Physiognomien schuf: bald sah ich ein Ungeheuer sich bäumen, bald einen Löwen, bald eine Frauengestalt, ein ätherisches Wesen dahinschweben und verschwinden, nun bildete sich ein bärtiger Alter, dann die Physiognomie eines alten Weibes, bald formte sich ein jugendliches Gesicht, ein helmbedeckter Krieger u. s. w. Immer düsterer ward das Firmament; und als ich durch Szende, den letzten Ort im Neograder Comitat fuhr, zogen sich furchtbare Gewitterwolken zusammen. Schaurig tönte das Wetterglöcklein entgegen, in der Ferne dröhnte der Donner: diese Sturmmelodie, eine Schaar slavischer Bauern mit Sensen, die finsteren Gewölke, welche hie und da wie mit Blut getränkt schienen, und die gebirgige Lage von Szende, verursachten mir einen ernsten Übergang vom Spiele der Phantasie, in eine mehr, als schwermüthige Stimmung der Vernunft. — Eine Welt schien da im heranziehenden Sturme vernichtet zu werden. — — —

Von Szende fährt man noch eine viertel

Stunde in wilder Gegend, bis hinab nach Katalin. Vor mir fuhr die Briefpost. Vor Katalin war ein Schlagbaum gezogen; neben in einem Schilderhäuschen war Militär-Wache. Der Postillion blies — die Schranke that sich auf — fort rollte der Klepper und der Schlagbaum senkte sich wieder herab. Woher? frägt man mich. Dermalen aus Caschau. Nicht passirt. Der Ton ging mir durch Mark und Bein. Man drehte sich um und liess mich ohne Bescheid stehn. Endlich kam man zurück und fragt: von Balassa-Gyarmath? nein, über Patvarz — und auf that sich die Pforte, und eine Wolke mit ihr in derselben Minute, unter schrecklichem Donnerknall. Der Wolkenbruch war so heftig, dass ich die wenigen Schritte zur Hütte des Comissärs durch- und durch genässt war. Eine Fahrt, eine Scene der Elemente, die mir unvergesslich bleibt! —

Katalin liegt an der Landstrasse, von beiden Seiten eng mit Bergen geschlossen. Das romantische Dörfchen besteht aus etwa 12 Häusern, welche von ihren Bewohnern geräumt mussten werden. Es sollen hier so viele Menschen in Contumatz gewesen seyn, Schnitter meistens, dass schon zu wenig Raum war. Vorso auch zwischen den Häusern waren Schranken gezogen, im Hintergrunde zwischen 2 und 2 Häusern stand ein Schilderhäuschen, besetzt mit

Bauernwache. An der Strasse war Militär-Cordon. Das Ganze schien zweckmässig eingerichtet. —

Mit der Grenze von Neograd verliess ich die gute Strasse, und musste gleichsam in einem Lehmstrome über den Waitznerberg hinabschwimmen. Selbst in einer mit vier Rossen bespannten Kutsche sich durch Koth und Gruben schleppen lassen ist eine Busse, von welcher sich gewiss der ärmste Edelmann; um so viel mehr der reiche Grundherr für einen Mautgroschen loskaufen würde!? Spät Abends kam ich nach Waitzen. Hier nahm ich die Gelegenheit des Hirschenwirthes.

Der schönen Donaugegenden wegen liess ich den Wagen zurücklegen. Der Herr Wirth trieb selbst die Pferde, und zwar so wacker, dass wir in drei einer viertel Stunde in Pesth, beim Jägerhorn abgestiegen sind. Nun also am Ziele? — Noch nicht. Traurig sah es hier aus, ich hatte Pesth kaum erkannt. Bald erfuhr ich, dass der nächste Gerichts-Termin nicht abgehalten werde. Hier konnte also; ohne Verdienst, mein Bleiben nicht seyn. Vor allem anderen beeilte ich mich einen Pass zu bekommen; den ich auch ohne Schwierigkeit, noch am 29. Juli bekam, wo die Sterblichkeit schon im höchsten Grade gewüthet hat. Gesund und todt waren

Viele in einer derselben Stunde, ohne mitunter die Symptome der Cholera zu äussern. Dies brachte auch hier die unglückselige Idee hervor, dass keine Cholera, sondern Vergiftungen Ursache so plötzlicher Todesfälle seien. Laut herrschte diese Meinung, besonders unter dem Volke. Grässliche Neuigkeiten gingen von Mund zu Mund, welche bald selbst auf viele der verständigsten Menschen gewirkt haben, und verzeihlich! denn wo keine Gewissheit für irgend Etwas bürgt, dort gründet sich der Zweifel, aus diesem keimt die schwankende, den Umständen angemessene Verschiedenheit der Meinungen. Ich habe mit Ehrenmännern gesprochen, deren Verstand und allgemein anerkannt rechtschaffener Charakter nichts weniger, als den Verdacht erwecken könnte, dass sie solch erbärmliche Gerüchte bestättigen, oder sogar verbreiten sollten, die aber dennoch — da anfangs meistens Kranke aus den Hospitälern starben — mehr geneigt waren — zwar nicht die Unmenschlichkeit, doch die Unkunde der Aerzte zu beschuldigen, die das kleinste Ergrimmen als Cholera behandelten und so gewiss, besonders mit dem heillosen Wismuth Tausende dem Tode überlieferten — als eine orientalische Cholera zu glauben; und bei der Meinung des grossen Haufens schweigend die Achseln zuckten und zu verstehn

gaben, dass sie solche Gerüchte zur Ehre der Menschheit nicht glauben, aber auch gegen die Möglichkeit keine hinlänglichen Argumente hätten. Alles was Bös hienieden, hat der Mensch schon in seiner Verderbtheit oder im Wahne ausgeführt! das bezeugt ja hinlänglich die Geschichte. Dies sey für Jene gesagt, die solch' unglückselige Meinung nur durch Aposteln ausgestreut oder nur mit dem Kopfe eines Pöbels compatibel annehmen, und nicht begreifen, wie ein heller Geist so etwas zu meinen vermöge? Man möge das bisher Gesagte genau auffassen, so wird man sehen, dass die Meinung der Vergiftungen — welche sich zwar Niemand erklären konnte woher? — dennoch nicht die unsinnigste war. Meinen ist ja frey, aber Meinung ist darum noch keine Gewissheit. — Möchten doch unsere Herrn Aerzte nach vielen Opfern, bald den Stein der Weisen auffinden, und mit den unfehlbaren Mitteln, dieses Übel, genannt Cholera, gänzlich verbannen! Möchten sie sich überzeugen, dass dieses Übel gar nicht, oder unbedeutend, in den extremen Stadien nur contagiös sey; damit die verwünschten, heillosen Sperrungen bald aufgehoben werden. Heil dann ihrer Kunst! Freilich hätte man schon Zeit gehabt, eine Krankheit, die schon zu Moses Zeiten geherrscht hat, erkennen und zweckmässig heilen

zu lernen; oder gehören wirklich hundert Jahre dazu — wie es ein nach Galizien geschickter Arzt in Waitzen an der Tafel behauptete — nun dann wäre es besser in den Fortschritten der göttlichen Medicin stehen bleiben, und zurücksinken in die Epoche des Aderlasses und Purgirens. Doch nein so etwas kan kein Vernünftiger wünschen und auch die Behauptung nicht glauben, wenn sie gleich die ganze Mission junger Cholera-Aerzte bekräftigen würde. Seyen wir also indessen schonend bei der Beurtheilung gegenseitig verschiedener Meinungen, welche bei Unfehlbarkeit, welcher man sich bei dieser verhängnissvollen Krisis keineswegs rühmen kan, entstehen müssen; — und man spotte auch dessen nicht, der ausser Cholera noch etwas argwohnte, oder der an öffentlichen Orten nicht ohne leises Unbehagen des Misstrauens essen und trinken vermochte. —

Am dreissigsten Juli fuhr ich mit einem Fiaker aus dem betrübten Pesth, hinüber in das noch mehr betrübte Ofen, zum schwarzen Thor, wo ich erwünscht einen Landkutscher nach Raab getroffen habe. Die Abreise war auf Nachmittag bestimmt. Um mir einstweilen die wenigen Stunden entfernt von Wehklagen und dem beständig ertönenden Todengeläute ruhiger zu machen, ging ich in das nahe Kaiserbad, frühstückte

daselbst im Kaffeehause, trank dann einige Gläser der heilsamen warmen Schwefelquelle, badete, ass mit Appetit, lustwandelte im Schatten der Bäume, neben dem Gesundbrunnen, und kehrte dann zurück zum schwarzen Thor. — —

Es wurde gespannt. Der Steierwagen füllte sich mit sieben Passageren — also ein ziemlich unbequemes Fuhrwerk! Es waren da vier Tyroler, ein Mediciner und ein Schiffknecht. Die Versammlung war so heterogen, dass nicht die angenehmste Reise zu erwarten war. Die Tyroler schwäzten in einem fort, in ihrer aus dem Italienischen und Deutschen verdorbenen Mundart. Auf der ersten Station erfuhren wir schon, dass Raab gesperrt sey. Bis Á c s wurden die Pässe ohne Anstand unterschrieben; doch hier durften wir schon nicht ins Dorf hinein. Die Pässe wurden durch die Wache an das äusserste Ende der grossen Ortschaft zu einem Magistratualen geschickt. Endlich kam ein Pandur; aber leider mit dem Befehl zurückfahren zu müssen. Nun war der Lärm fertig. Nur in das Dorf sollte man uns wenigstens lassen: nein, durchaus nicht. Nach verheissener Belohnung bewilligte der Pandur dennoch zum Comissär hinein zu gehen. Vergebens. Nur das gewährte er, dass wir auf Seitenwegen — uns ignorirend — hinfahren sollen, wohin wir wollen und können.

Ich dachte nicht sogleich an die Gefahr und wollte den Rath befolgen; allein nach Überlegung fanden wir es alle besser, in Gottes Nahmen umzukehren. Der Kutscher fluchte, doch was half es? er musste zurück nach Szöny. Hier waren Hussaren auf Piquet. Im Wirthshause sah alles betrübt und verdächtig aus: ich begab mich bald zur Ruhe. — Auch hinüber nach Comorn war es nicht mehr möglich zu kommen. Die Schiffbrücke war mit uniformirten Bürgern besetzt, am Ufer eine Bretterhütte für den Comissär aufgeschlagen, neben Militär-Wache. Eine Menge Menschen waren da, meistens aus der Stadt, welche alle recht lustig waren, und gekommen sind, sich an den verschiedenen Auftritten, an der Brücken-Passage zu ergötzen. Auch einen Schulfreund, der nahe zu Comorn auf seinem Gut wohnt, traf ich da, der besonders mit seiner Laune das Zwergfell der Anwesenden erschütterte. Auch dieser verwendete sich vergebens für unser Fortkommen. Auch hier herrschte die Stimmung so wie anderorts, welche eilen hiess. Doch wie fort von hier? Missmuthig endlich über meine Lage, fragte mich Freund K. ob ich denn müsste über Raab in meine Heimath fahren? Nein sagte ich; wenn ich nur nach Pápa kommen kan. Also sey unbesorgt, hiess es, dortzu ist die Sperrung nicht so streng,

da kommst du ohne weiters fort. Er liess meinen Pester Pass vidimiren, und gab mir die Marschruthe über Igmánd, Lázy, Tesszér. Doch wo einen Wagen hernehmen? Der Landkutscher getraute sich nicht dort zu zu fahren, und den Bauern von Szöny gab man nirgends hin Pässe. — Auch gegen dieses Hinderniss fand das Glück Wege. Ein Bauer war an der Brücke, der nothgedrungen, ohne Verdienst, kaum noch Brod für die weinenden Kinder im Hause, trotz Wiederreden seiner Bekannten den Muth fasste, ohne Pass, die Fuhr für 8 fl. W. W. bis nach Tamási anzunehmen. Mein Pass war in Ordnung und hatte nur den einzigen Fehler, dass er von Pest, vom 29. Juli war; in Hinsicht des Fuhrmanns verliess ich mich, dass man von ihm keinen fordern werde.

In Igmánd war ein Comissär, der hätte allenfalls Einwendungen machen können, that sie aber glücklicherweise nicht, unterschrieb den Pass, und fragte ob viele schon in Pesth gestorben? — Freudig ging es nun forwärts zur Grenze von Weszprim. Hier hatte man nur den Befehl Jene nicht passiren zu lassen, die vom Stuhlweissenburger Comitat kommen, das hier das nächst angrenzende ist; dass man von Pest ohne durch Weissenburg oder Raab eben

so nach Weszprim u. s. w. fahren könne, daran hat man glücklich für mich eben nicht gedacht; und auch hier ergiebt sich durch etwas Combinations-Fähigkeit, dass es schwer, ja unmöglich, die Passagen gänzlich abzusperren; um so unmöglicher noch, hundert und hundert zweckmässige Contumatz-Anstalten zu errichten, um die Berührungen zu verhüten: übrigens, dass die Cholera contagiös sei, erlaube man mir bis jetzt noch zu zweifeln, und ich hoffe die Aerzte werden sich allmälig dessgleichen überzeugen; auch hoffe ich, dass bei Vorwärtsschreiten der Krankheiten, Zeit und Nothwendigkeit beweisen werden, dass die Sperrungen unzulänglich, ja verderblich seyen, man wird sie also nach und nach aufheben, die Contumatzen werden von 20 Tagen auf 10 u. s. w. herabgesetzt — und bald gänzlich verschwinden.

An der Grenze von Weszprim unterschrieb den Pass die Frau Schul-Lehrerin; indem ihr Mann nicht zu Hause war. Die Gute war im Schreiben wenig geübt; schon trat ihr der Schweiss an die Stirne, als glücklicherweise der Präceptor kam, und die visa: „egésséges helyen láttam“ vollendete. Auch der Herr Orts-Chirurg war gegenwärtig. Was wohl der von der Cholera für Begriffe mag gehabt haben? —

Über Nacht war ich in Lázy, nahe zu

Martinsberg; also nahe zu meiner guten Lina. — Möge es Ihr wohlergehen!

In Tamásy, eine Station von Pápa, nahm ich andere Pferde und kam eben mit der Mittag-Glocke in die Stadt. Hier sprach man schon vom Absperren des Eisenburger Komitats; noch heute besorgte ich also die Unterschreibung des Passes, und für Morgen Gelegenheit zur schleunigen Abreise. Da man schon allgemein zweifelte, dass man mich über die Grenze lassen werde, so wünschte man mir scherzend gute Reise, und baldiges Wiedersehen. So ist es auch geschehen. Zurück — hiess es bei Vath — noch heute werden alle Brücken abgetragen, dass die Cholera ja nicht hinein kommen könne! — Ein Bekannter von mir, der hier fungirte, versprach sich für mich beim Herr V. Gespan zu verwenden, dass man mich bald in meine Heimath fahren lasse. Einstweilen sollte ich entweder in Külső Vath, oder bei einem der hiesigen Grundherrn, der so gütig war mir seine Wohnung anzubiethen, oder den Bescheid erwartend, in Pápa verbleiben. Ich wählte das Letztere, denn die Herzlichkeit meiner dortigen Verwandten bürgte mir dafür, dass ich ihnen nicht zur Last falle. So musste ich also abermalen umkehren. Zwei volle Wochen pausirte ich in Pápa; doch keine Antwort kam von Vath. — Die Brücken waren längst

der Grenze, über die Marzal, alle abgetragen; fortzukommen war es da also nicht. — Inzwischen ist die Cholera auch in Raab ausgebrochen. Nichtsdestoweniger herrschte in Pápa — das doch nur zwei Stationen von Raab entfernt — keine Angst; im Gegentheil es verging kaum ein Abend, wo in den Schenken nicht Musik gewesen wäre.

Im Hause meines Vetters, wo bei Überfluss Ordnung und Eintracht waltete, im Kreise guter, gebildeter Menschen, sind mir zwei Wochen angenehm entschwunden. Die Töchter, jung und lebensfroh, erheiterten das ganze Haus ihrer Eltern, die öfter bedenklich und ernst der Zukunft entgegensahen.

Die Vormittage vergingen mir meistens mit Lesen und Schreiben. Im Schlossgarten der hiesigen Grundherrschaft des Grafen Eszterházy, genoss ich fast täglich ein Stündchen.

Die Kirche mit zwei schönen Thürmen gehört zu den vorzüglichsten in Ungarn, sie übertrifft an stiller Grösse selbst die zu Steinamanger. Nahe zu Pápa ist das Bad Ugod. Ich traf es über meine Erwartung, sowohl der Lage, als der inneren Einrichtungen wegen. Die Gebäude sind neu, solid, in ziemlich gutem Geschmacke erbaut. Das Ganze liesse sich mit wenigen Kosten zum lieblichsten Parke gestalten,

für Bequemlichkeit hinsichtlich der Wohnungen ist hinlänglich gesorgt, die Badcabinette sind geräumig und rein, nicht elegant, aber weit besser, als die zu Füred. Das Sauerwasser ist schwach, doch zum Baden von erprobter Heilsamkeit. Der Sauerbrunnen sollte regulirt werden und verschönert. Auch der grosse Raum neben den Bädern liess sich mit wenig Mühe zur freundlichen Gartenanlage verwandeln. Viel hat die Grundherrschaft schon für diesen Ort zum Wohl und Vergnügen der Umgegenden gethan; es ist gar nicht zu zweifeln, dass Sie noch fernerhin für dessen Verbesserung Sorge tragen werde.

Nachdem ich schon 2 Wochen in Pápa verweilte, bemächtigte sich meiner ein Unbehagen, ich hatte kein Bleibens, fort zog es mich, um so mehr, da es immer schlimmer und gefährlicher zu werden schien.

Durch das Zalader Comitat hiess es, könne man nach zehntägiger Contumatz nach Eisenburg kommen. Also nur fort, noch einmal in die Contumatz, um bei so bedenklicher Zeit der Heimath näher zu rücken! Ich nahm einen frischen Pass vom Comitat, in welchen ich hineinsetzen liess, dass ich mich bereits zwei Wochen in Pápa aufgehalten habe.

Über Devetser, dem Somlóer Berge vorüber

kam ich nach Hany, und welches Glück überraschte mich da; eben am heutigen Morgen wurde die Passage zwischen dem Weszprimer und Zalader Comitat eröffnet. Noch war da eine Löbl. Deputation versammelt, bei der auch der Ober-Stuhlrichter, Alexander v. Kisfaludy, der beliebte ungrische Dichter gewesen ist. Mein Pass wurde unterschrieben, indess eben ein Officier, der aus dem Stuhlweissenburger Comitat kam, ohne Contumatz nicht über die Grenze gelassen wurde.

Wir können sie passiren lassen, hiess es, indem sie schon vierzehn Tage an einem gesunden Orte waren, ob sie aber Eisenburg hinüber lassen wird, daran zweifeln wir sehr. Einer der Herrn, der mich kannte, gab den Rath über Megyer zu fahren, wo mich der Comissär, auch ein Bekannter von mir, etwa passiren lassen würde. Spät Abends kam ich dort an; doch weiter ging es abermalen nicht. Hätten sie einen Pass von Zala, sagte man, so dürften sie über die Grenze, so aber keineswegs. Hieraus folgerte ich: ist das Weszprimer Comitat durch das nächstangrenzende Zalader als gesund anerkannt und dieses überzeugt, dass von dort her noch keine Cholera gebracht werden könne; so kan das an Zala angrenzende Eisenburger, zwischen denen ohnehin freie Communication ist (folglich könnte

auch Einer, der posito aus Sümegh gebürtig, nehmen wir an gerade heute von Palota gekommen ist, in Sümegh einen Pass nehmen und so — indirecte — ins Eisenburger Comitat reisen) so kan Eisenburg sage ich, überzeugt und gesichert seyn, dass ein aus Weszprim Kommender, das, was noch nicht ist, unmöglich mitbringen könne; also kan ein Solcher, der für die Cholera ohnehin nicht sehr empfänglich scheint, vielmehr der Zeit, völlig genas, und auch nicht sehr an ein Contagion glaubt, den überdies auch die Börse als erschöpft, zu eilen zwingt; — mit dem reinsten Gewissen den Befehl einer partialen Jurisdiction übertreten, und mit dem Bewusstseyn keine Cholera zu verbreiten, die Vernunft zu Rathe ziehend, seinen Genius anrufend, jene Wege erforschen, welche ihn am ehesten in seine Heimath führen. — Diese Wege aber scheinen durch einen Zalader Pass eröffnet zu werden. Also wo und wie einer zu bekommen? Ich dachte in Sümegh bei einem oder anderem Magistratualen; und verliess in dieser Hoffnung Megyer. Im nächsten Dorfe, in Úk, fragte ich den erst begegnenden Bauer, ob hier im Ort kein Stuhlrichter wohne? Er sagte, nein, — doch ein Geschworner. Pflegt dieser Pässe zu ertheilen? Ja. Nun liess ich also zu dessen Wohnung fahren.

Um Verzeihung bittend, dass ich so früh Morgens belästige, sagte ich mein Anliegen, dass ich mit dem Weszprimer Passe nicht in meine Heimath kommen könne; ob es nicht möglich wäre, mir mit einem Zalader Pass über die Grenze zu helfen? Sehr leicht, mit Vergnügen erwiederte der freundliche Jurassor, auf dessen bessere Bildung ich sowohl aus seinem Benehmen, als aus dem Innern seiner Wohnung schliessen konnte. Er hatte da mehrere gedruckte Pässe, wovon mir einer ausgefertiget wurde. Ich dankte für solche Gefälligkeit, ohne zu ahnen, dass ich ihm und mir durch diesen Schritt Unannehmlichkeiten zuziehen sollte. Freudig verliess ich Úk, fuhr nun nicht nach Sümegh, sondern den nächsten Weg über Gyömörö, Türgye, Véged, nach dem Grenzorte Széplak. Hier wurde eben eine Schranke gezogen. Die Wache nahm den Pass ab, ging damit zum Comissär, und kam alsbald mit der visa zurück. Die Freude, so ich gefühlt, als ich aus Széplak fuhr, ist unbeschreiblich; ich dankte meinem Schutzgeist und hätte vor Wonne eine Welt umarmen mögen, um ihr mein Entzücken im Kusse mitzutheilen. —

Über Mindszent, Kám kamen wir Mittags nach Rum. In all' diesen Ortschaften waren die Wachen ziemlich lau. —

Der Rückblick von einer Anhöhe vor Mindszent ist herrlich: eine reiche Gegend, ein fruchtbares, weit ausgedehntes Thal von Gebürgen bekränzt, entzückt das Auge und hebt das Herz höher empor. Schönes, gesegnetes Vaterland, zu welcher Grösse könntest du gelangen, wie viel reicher könnten deine Bewohner seyn! — Warum sind wir dennoch in Vielem so weit zurück, warum sind die Fortschritte in Cultur und Civilisation im Allgemeinen so langsam, warum blühen Handel, Gewerbe und Landwirthschaft nicht so, wie schon bei andern Nationen? Ist unsere Lage, unser Boden schlecht? Haben wir keine Freiheit? sind die Gesetze lückenhaft, oder wo liegt der Fehler? — Man sollte wirklich glauben: in den Bewohnern selbst. Wir haben Freiheit und wenn gleich keine wahre, allgemeinere, so ist sie doch immer weit genug, um dabei vorwärts zu schreiten; doch an hinlänglichen Vereinen, an Einheit scheint es zu fehlen. Wir haben nicht die günstigste, aber auch nicht die schlimmste geographische Lage, diese und den Boden also kan man um so weniger beschuldigen, da es bekannt und wahr ist: dass Geist, Verstand und Fleiss selbst die Wüste zum Paradiese schaffen, indess Geistesarmuth, Faulheit und Verderbtheit den schönsten Hain verwildern lassen. — Jene Kraft also,

welche Welken und Blühen eines Landes vorzüglich verursachet, entspriesst aus dem Born der Bewohner selbst; und der moralische Werth der Bewohner hat Erziehung zur Quelle: Erziehung ist also die Basis der Glückseligkeit der Nation, — zweckmässige Erziehung, hebt das Volk empor zur Nationalität, und so allmälig zur Humanität! — — —

Eisenburg gehört zu den schönsten, fruchtbarsten und am meist bevölkerten Gespanschaften. Nach Lichtenstern kommen auf 106 ½ □ Meilen 234,557 Menschen. Benütztes Erdreich ist: 799,774 Joch, wovon 408,226 Joch Ackerlandes, 36,940 Joch Weingärten und 275,626 Joch Waldungen. Bewässert ist das Comitat auch hinlänglich, aber leider vielen Überschwemmungen ausgesetzt, besonders hier durch die Raab. Dis habe ich auch itzt zwischen Kám und Rum erfahren, wo auf mehrere Meilen hinaus Wiesen, Aecker, Gärten und Wälder in Wasser standen.

Strassen hat Eisenburg bereits schon sehr gute, besonders die, welche von Güns über Körmend nach Croatien führt.

Feurig tauchte die Sonne unter, als ich Steinamanger erreichte. Von der Strenge an den Grenzen den Schluss machend, dachte ich hier eben solche Strenge und die zweckmässigsten

Anstalten, wie man sie vorzüglich in Städten erwarten dürfte; — doch nicht einmal nach dem Passe hat man sich vor der Stadt erkundiget. — Obwohl ich nun da schon so wie zu Hause war, übergab ich doch sogleich den Pass dem Hausknecht, um unterschreiben zu lassen, welches auch geschah. Mittlerweile kam der Panduren-Lieutenant mit dem Berichte, dass der Herr V.Gespan meinen Pass zu sehen wünschte. Sehr gerne sagte ich, und hielt es für gut selbst hingehen, da ich merkte, dass meine Ankunft hier allgemeine Besorgniss erweckte — indem man da schon gewusst hat, dass ich vor zwei Wochen von Vath zurückgewiesen wurde; die Passage aber war dort bis jetzt noch immer abgeschnitten. Schon ferne vom Gedanken Jemand beleidigt und beängstiget zu haben — die Leute fürchteten sich ganz erbärmlich — betrat ich das Zimmer des Herrn V.Gespan. Dieser begann gleich zu schimpfen und zu toben, als hätte ich ein Criminal-Verbrechen begangen, dessen gelindeste Strafe das Standrecht verdiente. — Von Mässigung und gegenseitigem Anhören konnte da keine Hoffnung seyn; nur immer von Gefahr hörte ich erschlagen zu werden — von Zurückschicken über die Grenze und von List (fortély) über dieselbe gekommen zu seyn; da ich es doch gewusst, dass es strenge verbothen: allerdings

habe ich es gewusst — wusste auch nicht, soll man darüber lakonisch lächeln oder sich ärgern — ich kannte aber auch die Gefahren der traurigen Zeitumstände, wusste mit welchen Beschwerden ich von den Karpathen her zu kämpfen hatte, sah auf lange Zeit hinaus noch keine Hoffnung der wiederkehrenden vernünftigen Ordnung im Lande, war mit der Baarschaft auf der Neige, musste sie leider abermalen neu mit Schulden belasten, und fühlte auch noch andere Impulse des Herzens: und so konnte ich also nicht anders, nicht verständiger, nicht pflichtgemässer handeln, als ich gehandelt habe; und wenn ich dadurch gleich dem Scheine nach gefehlt hätte — bei gemässigter Überlegung verzeiht gewiss jeder gute vernünftige Mensch solche Fehler! In solcher Lage, vor einem Manne, den ich in Pressburg verehren lernte, in schlechtem Lichte erscheinen, dies that mir mehr weh, als etwa der Gedanke von den muthlosen Bewohnern erschlagen zu werden. — Ich sah keinen Ausweg, als zum Bitten meine Zuflucht nehmen, und auch dies — hat mir nicht wohl gethan: — nichtsdestoweniger verehre ich nun jenen Mann, der mir so furchtbar drohte, seiner Strenge wegen desto mehr, denn Strenge — doch freilich mit Verstand gepaart — erheischet zum allgemeinen Besten jenes Übel, jene

Gefahren, so unser Vaterland bedrohen. — Übrigens die Brücken an der Grenze allein abtragen lassen, und im Innern lau seyn, ist nicht sehr consequent; denn man soll ja wissen, dass viele Strassen nach Rom führen. — Allein, wo Menschen, ohne Fehler? wo deren Werke und Anstalten höchst vollkommen? Allmälig würde sich Europa auch hinsichtlich der Contumatz-Anstalten der Vollkommenheit nähern; aber ich wünsche, dass früher noch die unheilbringende Cholera — nenne sie Fallibilität, asiatisch, sporadisch, febrilisch, oder wie immer — im tiefsten Abgrund der Erde verbannt werde, oder über die Küste von Babelmandel dahinziehend, in den Wüsten von Arabien versiege!!

Das Resultat meines Vergehens, welches sich wahrlich sehr ungegründet unter dem „fortélyos paszszust ki-csavart" verbreitet hat, war: dass ich mein Zimmer in Steinamanger nicht verlassen durfte, der Kutscher sogleich mit Pferd und Wagen hinausgetrieben wurde, und ich dann in Güns am Ende der Stadt zehn Tag sitzen musste, und das bei den strengsten — zur Ehre meiner Vaterstadt sei es gesagt, die zwar in Hinsicht kleinlicher Angst eben auch nicht den schönsten Ruhm geerndtet — bei den bestmöglichsten einer zweckmässigen Contumatz entsprechenden Maasregeln: welche

ich überall so consequent gewünscht hätte; wenn man schon den Glauben hat, dass durch die Armuth, Noth und Verwirrung verursachenden Sperrungen ein noch weit grösseres Unheil abgewendet werden könne!?

Sehr viel hat für Güns bei diesen bedrängten Zeiten als Menschenfreund, Jacob v. Szvetits gethan. Er sorgte für die Armen, errichtete ein eigenes Cholera-Spital und liess eine Cholera-Strasse ausser der Stadt bauen.

Auch diese zehntägige Absonderung, von allem geselligen Leben wäre mir schnell entflohen; denn ich hatte reines, freundliches Zimmer, wurde von meiner Schwester, indem der Vater im Bad war, mit der Kost versehen, und hatte hinlänglich zu lesen und zu schreiben; allein durch einige Fieberparoxismen — welche ich wegen der Angst der Städter, die in mir Kranken die leidige Cholera geträumt hätten, verheimlichen musste — wurde auch jene Zeit getrübt.

Der Tag meiner Erlösung war ein heiterer Sommertag, dem eben eine so schöne Woche folgte. Wenn man eine Zeitlang, von Wachen umgeben, auf den kleinen Raum eines Hauses beschränkt war, dann fühlt man erst ganz den Werth der Freiheit! Es ist eine erbärmliche Existenz sich nicht frei, wohin man will, bewegen können: der Mensch ward für die Welt geschaffen, dem

Menschen sollte die ganze Welt offen stehen; und dieses Recht der Natur, könnte immer mit der Freiheit einer schon höher gebildeten Nation bestehen. — Erziehung, welche die meiste Sittlichkeit bewirkt, soll das Princip des Staats, das Palladium der Nation seyn — dann wird der sittliche, verständige Landessohn fremde Gifte verabscheuen, den Honig hingegen zum Wohle seines Vaterlandes sammeln und durch die Bande der Natur an dasselbe gezogen, heimkehren früher- später, bereichert an Kenntniss und Erfahrung! — —

Meine um einige Meilen erweiterte Willen-Freiheit that mir wohl und ich benützte sie auch täglich zu Spaziergängen im schönen Gebirge. Auch mein Lieblingplätzchen wurde besucht, wo ich mit Victor Okolicsányi vor kurzem hinüber schaute zum nahen Schneeberg bei Neustadt. Noch ahnten wir damalen nichts von den grässlichen Scenen, welche bereits die Zeitungen von Sáros, Zips, Zemplin, Abaúj, bekannt machten. — So ist also doch erfolgt, was ich in jenen Gegenden voraussah, was mir ein Genius in Träumen zugeflüstert und mich zur Eile in meine Heimath, durch Unruhe und Bangigkeit bewogen hat; um nicht Zeuge solch schrecklicher Ereignisse oder ein Opfer empörter Volkswuth zu werden, die unaufhaltsam ein brausender

Sturm Alles schonunglos mit sich fortreisst, grässlich zerstümmelt, verheret, vernichtet. —

Möchte doch bald die traurige Stimmung des Landes eine heitere Wendung nehmen, die Sturmgewölke schonend über uns hinziehend, sich in segenspendenden Sonnenstrahl verwandeln; möchte die Menschheit zu mehr Menschlichkeit, Liebe, Gerechtigkeit und Humanität erweckt werden; möchte doch bald die Ordnung wiederkehren, die Palme des Friedens durch Europa wehen, Glück und Seegen den weisen Regierungen, so den gesitteten Völkern — den Nationen entspriessen! ! !

Berichtigungs-Note.

	Seite	Zeile
Mucilia — *nennt man in Sicilien das Felleisen der Reisenden*	5	21
Statt Rezitiv — *Recidiv (Rückfall in eine Krankheit)*	7	12
„Nemes ember vagyok“ — *„ich bin Edelmann*	8	11
„A' Primás' emberei vagyunk“ — *„wir sind Leute des Primas“*	8	12
Statt Dessertion — *Desertion* . . .	14	3
„Tálalva van“ — *„es ist aufgetragen“* .	41	18
„Jeles épületekkel ékeskedik“ — *„es zeichnet sich durch schöne Gebäude aus“* .	52	1
„Roppant épület“ — *„eine grosse Baute“*	53	23
Statt im folgendem — *im Folgenden* .	73	21
„Meg kell állani“ — *„man soll halten“ (halt!)*	86	9
Üdvöz légy etc. — *Sey gegrüsset unsers theuern Königs Stütze, Graf Reviczky von Revisnye des Vaterlandes Stern und Zierde*	93	1
„Jaj“ — *„weh“*	94	20
„Meg álj!“ — *„Halt!“*	98	15
„Szivesen; hálá Isten! hogy itt vagyunk“ — *„herzlich gerne; Gott Dank! dass wir hier sind“*	98	19

	Seite	Zeile
„Csendes álmot!" — *„Träume sanft!"*	98	22
„Öcsém uram" — *„Herr Bruder"* . .	99	18
„Bort ide! iszok én reggelig" — *„Wein her! bis früh morgen will ich trinken"*	112	13
„Bort ide! hadd igyak! nem bűnös, a' ki részegen vétkezik; másképen esik ki akkor az itélet." — *„Wein her! lasst mich trinken! wer im Rausche fehlt, der sündigt nicht; und anders fällt sein Urtheil aus"* . . .	112	22
„Egésséges helyen láttam" — *„gesehen an einem gesunden Orte"* . . .	126	24
„Fortélyos paszszust ki-csavart" — *Er hat durch List einen Pass herausgechwärzt*	137	17

Die angegebene Bevölkerung der Comitate u. die Zahl der Städte, Märkte und Dörfer ist nach Ludwig v. Nagy's lateinischem Werke „Notitiae Statisticae Regni Hungariae" Budae 1828.

P. T. Pränumeranten.

Herr Johan v. Artner, Fiscal und Assessor des Löbl. Eisenburger Comitats.

„ Graf Emanuel Batthyányi von Németh-Újvár, k. k. wirkl. Kämmerer.

„ Graf Franz Batthyányi. „ „ „ „ „

„ Graf Johan Barkóczy von Szala, k. k. wirkl. Kämmerer.

„ Joseph v. Bártosságh.

„ Johan v. Blesch, Doctor der Medicin.

„ Samuel v. Boór, Apotheker.

„ Franz Chernell von Chernellháza, Assessor der Distr. Tafel jenseits der Donau.

„ Franz Csergheö von Nemes-Tacskánd, Assessor der Distr. Tafel jenseits der Donau.

„ Michaël v. Czeke, Kaufmann.

„ Joseph v. Eggenberger, Buchhändler. 6 Exemplare.

„ Paul Engel, Buchbinder.

„ Johan v. Ertl, Fiscal. 10 Exemplare.

„ Carl v. Farkas, Pfarrer.

„ Stephan v. Ferenczy, Bildhauer.

„ Samuel v. Fröhlich, Grosshändler.

„ Sigmund v. Függh, Senator.

„ Peter Gerhauser, Kaufmann.

„ Johan v. Guerard, k. k. pens. Rittmeister.

„ Carl v. Graff, Senator.

„ Ignatz v. Griller, k. k. Oberpostamts-Controllor.

Herr Ferdinand v. Heberger, Gräflich Batthyány'scher Buchhalter in Rechnitz.
„ Johan Hideger.
„ Ludwig Hoch, Theater-Director zu Pressburg, Olmücz und Baden.
„ David v. Horváth, Fiscal.
„ Tullius Aurelius Joannes Hoznek, Professor in Leutschau.
„ Graf Hugonay von Sz. György.
„ Demeter v. Joannovics, Kaufmann.
„ Emerich v. Kikaker, Apotheker.
„ Johan Klaus, Gastwirth.
„ Hieronymus v. Kollár, Gutsbesitzer und Assessor m. Löbl. Comitate.
Frau Julie von Korponay, geborne Dame v. Mazsáry.
Herr Carl v. Lichtl, Inhaber der Zucker-Raffinerie in Pesth.
„ Franz Löwinger, Kaufmann.
„ Stephan Malatinszky von Malatina, Assessor m. Löbl. Comitate.
„ Johan v. Naidhardt, Erzbischöflicher General-Perceptor in Erlau.
„ N. Nusshall, Magister der Chyrurgie.
„ Nicolaus Okolicsányi von Okolicsna, Gutsbesitzer und V.Gespan der Zipser Gespanschaft.
„ Ludwig Radvánszky von Radvány, Gutsbesitzer und Assessor m. Löbl. Comitate.
„ Sebastian v. Rádóczy, Kaufmann.
„ Johan Christian Ritter, Kaufmann.

Herr Balthasar Semsey von Semse, Gutsbesitzer und Assessor m. Löbl. Comitate.

„ Ferdinand Seper von Felső-Eőr, Fiscal.

„ Hofrath Ludwig v. Schedius, Professor an der k. Universität zu Pesth.

„ Philipp Schey, Handelsmann.

„ Joseph Schey, Handelsmann.

„ Carl v. Schiller, Doctor der gesammten Rechte.

„ Aug. Mich. Simonyi, Kaufmann.

„ Heinrich Schwarz, Gastwirth.

„ Christoph Schwerdtner, Seifensieder.

„ Andor v. Slamatinger, Fiscal.

„ N. v. Sommer, Doctor der Medicin.

„ Graf Stephan Széchenyi von Sárvár-Felső-Vidék.

„ Alexander Székelyi von Doba, Assessor m. Löbl. Comitate.

„ Jacob Szvetits von Nemes-Ságod, k. k. wirkl. Kämmerer.

„ Theodor v. Sponer, Advocat.

„ Anton Tobi, Buchbinder und Buchhändler.

„ Graf Leopold Vandernath, k. k. wirkl. Kämmerer und Ritter des h. Maltheser-Ordens.

„ Johan v. Wahlner.

„ Andreas Wagner, Tuchmacher.

„ Carl Werfer, k. k. priv. Buchdrucker.

„ Joseph Wölfel, Kaufmann und Pomolog.

„ Michaël v. Zánthó, Senator.

„ C. A. v. Zipser, Doctor, Professor, Ritter und Assessor m. Löbl. Comitate.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible] Sámuel von Kassa, G[illegible]
[illegible] Assessor m. löbl. Comitats.
[illegible] Szepesy von Ketskemét, [illegible]
[illegible] Sekretär, Professor
[illegible] k. Universität zu Pesth.
[illegible] Szekely, Handelsmann.
[illegible], Handelsmann.
[illegible] Schiller, Doctor der gesammten
[illegible]
[illegible] Simonyi, Kaufmann.
[illegible] Schwarz, Gastwirth.
Christoph Schwertführer, Schneider.
Anton v. Slamatinger, Beamter.
N. v. Sommer, Doctor der Medicin.
Graf Stephan Széchényi von Sárvár-Felső-Vidék.
Alexander Szekely von Doba, Assessor m. löbl. Comitats.
Joseph Szentiványi von Liptó-Szent-Iván, k. k. wirkl. Kämmerer.
Theodor v. Szombathy, Advocat.
Anton Tóth, Buchbinder und Buchhändler.
Graf Leopold Vandernath, k. k. wirkl. Kämmerer und Ritter des k. Maltheser-Ordens.
Johann v. Wahlner.
Andreas Wagner, Tuchmacher.
Carl Werfer, k. k. priv. Buchdrucker.
Joseph Wölfel, Kaufmann und Posamentirer.
Michael v. Zákány, Senator.
C. A. v. Zipser, Doctor, Professor, Ritter und Assessor m. löbl. Comitats.

4/98
R. Buchner
Buchbinderei
84098 Hohenthann

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludvigh, Samuel,

Reise in Ungarn im Jahre 1831 in den Comitaten a) disseits der Donau ... b) jenseits der Donau ... c) disseits der Theiss

Pesth 1832

It.sing. 621 ck
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467378-7